Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 251. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Dienstag, den 26. Oktober | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1909.

Die badischen und sächsischen Landtagswahlen.

* **Gummersbach,** 26. Oktober.

Dieser Tage fanden im Großherzogtum Baden und im Königreich Sachsen die Neuwahlen zu den Landtagen statt. Will man ihre Resultate richtig bewerten, so muß man zunächst die bisherige Zusammensetzung der beiden Landtage betrachten, um dann zu untersuchen, welche Momente für die neue Zusammensetzung ausschlaggebend gewesen sein können, und welche politischen Folgen und Forderungen sich aus den neuen Majoritätsverhältnissen sowohl für die Regierung, als auch für die Liberalen der beiden Bundesstaaten ergeben.

Die zweite badische Kammer setzte sich, nachdem das Wahlgesetz vom 24. August 1904 die Zahl der Abgeordneten von 63 auf 73 erhöht hatte, aus 28 Zentrumsleuten, 3 Konservativen, 1 Bund der Landwirte, 23 Nationalliberalen, 1 Freisinnigen, 5 Demokraten und 12 Sozialdemokraten zusammen, wobei unzweifelhaft die Majorität den Parteien der Linken zugekommen wäre, wenn nicht der Großblock der Linken, der ihr bei den Wahlen von 1905 zum Siege verholfen hatte, inzwischen in Trümmer gegangen wäre, da die Nationalliberalen sich in dieser und jener Frage von ihm absonderten. So war an seine Erneuerung auch für die jetzigen Wahlen nicht zu denken; vielmehr gingen hier die Nationalliberalen nicht nur gegen Zentrum und Konservative, sondern auch gegen die Sozialdemokratie, ja, auch gegen die verbündeten Freisinnigen und Demokraten vor. Das brachte es mit sich, daß die vom Block ausgeschlossene Sozialdemokratie in allen 73 Wahlkreisen Kandidaten aufstellte, die Nationalliberalen in 63 und die Linksliberalen in 31, während das Zentrum in 50 Wahlkreisen mit eigenen Kandidaturen auftrat, und in 21 anderen die Konservativen oder bündlerischen Kandidaten gegen die Parteien der Linken unterstützte. So war es höchst wahrscheinlich, daß Zentrum und Konservative schon im ersten Wahlgang eine große Anzahl ihrer bisherigen Mandate behaupten würden, Liberale und Sozialdemokratie dagegen nur eine kleinere Anzahl von Wahlkreisen erobern konnten, während die Entscheidung über das Schicksal der meisten erst bei den Stichwahlen fallen würde. Dies hat auch das Resultat der Hauptwahlen bestätigt. Sind doch im ganzen 37 Stichwahlen erforderlich, aber nicht nur zwischen den linksstehenden Parteien unter sich, sondern auch zwischen ihnen und dem Zentrum, das es bisher auf 21 Abgeordnete gebracht hat. Das Zentrum hat also verhältnismäßig gut abgeschnitten, wenn auch nicht annähernd seine Hoffnungen erfüllt gesehen. Unzweifelhaft hängt das mit der allgemeinen politischen Lage im Reiche zusammen. Die Erbitterung des badischen Volkes über die Reichsfinanzreform und die neuen Steuern ist so groß, daß selbst die Bemühungen des Pfarrers Wacker daran scheitern mußten. Diese Enttäuschung des Zentrums ist hocherfreulich. Sie sollte aber für die liberalen Parteien und die Sozialdemokratie den Antrieb bilden, im eigensten Interesse und zum Wohle Badens bei den Stichwahlen überall vereinigt das Zentrum zu bekämpfen und so die Herrschaft, nach der es im Parlament trachtet, und an der ihm wegen der konservativen Bundesgenossenschaft bisher nur wenige Stimmen fehlten, für die nächste Landtagsperiode absolut unmöglich zu machen. In diesem Falle wird die Regierung ohne weiteres, wenn auch nicht ganz freiwillig, die Stärke der liberalen Parteien im Parlament mehr als früher berücksichtigen. Hat man sich erst von der Wirkung einer gemeinsamen Taktik bei den Stichwahlen wieder einmal überzeugt und ihr von Fall zu Fall auch bei der Gesetzgebung Rechnung getragen, so dürfte auch die Erneuerung des badischen Großblocks nicht mehr zu den politisch absoluten Unmöglichkeiten gehören.

Während die badischen Landtagswahlen auf Grund des Reichstagswahlrechts, wenn auch mit der Einschränkung stattfanden, daß zur Wahlberechtigung eine zweijährige badische Staatsangehörigkeit erforderlich ist, so haben die sächsischen Landtagswahlen zum ersten Mal auf Grund des neuen Pluralwahlrechts mit seiner vierfachen Stimmenabstufung stattgefunden, so daß man auf ihren Ausfall in höchstem Maße gespannt sein mußte. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Frage, wie die Sozialdemokratie, die man durch das Pluralwahlrecht, wenn auch nicht aus der Kammer ausscheiden, so doch in der Zahl ihrer Mandate beschränken wollte, bei den Wahlen abschneiden würde. Der sächsische Landtag setzte sich bisher aus 46 Konservativen, 31 Nationalliberalen, 3 Freisinnigen und einem Sozialdemokraten, also aus 82 Mitgliedern zusammen, deren Zahl das neue Wahlgesetz um 9 erhöht hat. Es waren also 91 Abgeordnete zu wählen. Der Wahlkampf in Sachsen ließ, wie das ja auch unter einem neuen Wahlgesetz nicht anders sein kann, sehr viel an Einheitlichkeit und politischer Einsicht zu wünschen übrig. Zwar stellte die Sozialdemokratie in allen 91 Wahlkreisen eigene Kandidaten auf, zwar versuchte der Freisinn, in 30 seine Kandidaten durchzudrücken, aber bei Konservativen und Nationalliberalen waren die politischen Grenzlinien insofern zum Teil recht verwischt, als hier einmal die Mittelstandsvereinigung im Trüben zu fischen suchte, und dann auch in manchen Wahlkreisen die Entscheidung darüber, ob der aufgestellte Kandidat wirklich im Grunde seines Herzens nationalliberal oder konservativ oder bündlerisch war, ungemein schwer war.

Der Ausfall der Hauptwahlen zeigt nun, daß die Sozialdemokratie 16 Wahlkreise mit übermächtigender Majorität erobert hat und in 54 auch in die Stichwahl kommt. Er zeigt aber ferner, daß die Konservativen eigentlich nur in ländlichen Wahlkreisen gesiegt haben, und daß die Bundeshilfe der Mittelstandsvereinigung bei Eroberung der städtischen Wahlkreise keine Rolle gespielt hat. Und er zeigt drittens, daß die Nationalliberalen und Freisinnigen, wenn sie auch bei den Hauptwahlen noch keine besonderen Erfolge zu verzeichnen hatten, doch in einer so großen Anzahl von Wahlkreisen in die Stichwahl kommen (37), daß sie bei gegenseitiger Unterstützung auf eine Vermehrung ihrer Mandate zuversichtlich rechnen dürften. So hat weder die Einführung des Pluralwahlrechts, noch die Wahlentrechtung der Steuerrückständigen, noch die famose Wahlrede des sächsischen Ministerpräsidenten Grafen Vitzthum den Konservativen etwas genützt; vielmehr dürfte der Ausfall der Stichwahlen einen so deutlichen Ruck der sächsischen zweiten Kammer nach Links mit sich bringen, daß auch die sächsische Regierung gezwungen sein wird, von ihrer bisherigen Bevorzugung der agrarischen Konservativen Abstand zu nehmen. Dieses Wahlresultat ist natürlich für den Liberalismus ebenso erfreulich, wie das badische. Auch aus ihm geht hervor, daß, mögen auch die sächsischen Konservativen an der Ablehnung der Erbanfallsteuer keine Schuld tragen, doch die Reichsfinanzreform und daneben auch das sächsische Pluralwahlrecht weite Kreise des sächsischen Volkes so verschimpft hat, daß sie ins liberale, wenn nicht gar ins sozialdemokratische Lager übergegangen sind.

Für die kommenden Reichstagswahlen bedeuten die badischen und sächsischen Landtagswahlen eine Art Stichprobe. Zentrum und Konservative dürften bei ihnen schlecht abschneiden. Für die preußische Wahlrechtsreform aber, der ja das sächsische Pluralwahlrecht als Muster dienen soll, ergibt sich aus dem Ausfall der sächsischen Landtagswahlen, daß es für Liberalismus und Sozialdemokratie auch unter einem Pluralwahlrecht möglich ist, die ihnen gebührende Vertretung im Parlament zu finden.

Ein französisch-amerikanischer Zollkrieg?

Im November läuft das zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestehende Handelsabkommen ab, das von der Union rechtzeitig gekündigt wurde, um Frankreich zur Annahme der exorbitanten Hochschutzzölle des Aldrich-Paynetarifs für seine Wareneinfuhr nach den Vereinigten Staaten zu nötigen, resp. der amerikanischen Einfuhr nach Frankreich eine günstigere Zollbehandlung zu sichern. Anscheinend aber wird die Union mit ihrem Beutezug auf die Taschen der französischen Exportproduzenten und Importkonsumenten kein Glück haben. Denn Frankreich scheint gesonnen zu sein, die amerikanischen Zollerhöhungen mit der Anwendung seines Maximaltarifs zu beantworten, also der Union den Zollkrieg zu erklären.

Vorläufig allerdings sucht man diese Erklärung des Kriegszustandes noch dadurch hinzuzögern, daß man von Amerika verlangt, es solle die Kündigung nicht schon für November, sondern erst für Februar gelten lassen, weil sonst Frankreich im Vergleich zu Deutschland und England benachteiligt sei. Aber das kann nur Schaumschlägerei sein, denn der französisch-amerikanische Handelsvertrag mußte seinem Wortlaut gemäß tatsächlich im November ablaufen, und es ist überdies gar nicht ersichtlich, weshalb Deutschland vor Frankreich bevorzugt sein soll, dem ganz im Gegenteil eine bedeutend längere Frist zur Erneuerung seines Handelsabkommens mit der Union gelassen wurde, als Deutschland. Nein, die Gründe für dieses Zögern Frankreichs liegen tiefer. Man will mit diesen Vorstellungen Zeit gewinnen, einmal, um sich mit Deutschland und den anderen durch den Aldrich-Paynetarif geschädigten Mächten ins Benehmen zu setzen, sodann aber auch, um den neuen französischen Zolltarif mit seinen erhöhten Sätzen unter Dach und Fach zu bringen, da man in ihm ein ganz ausgezeichnetes Mittel erblickt, für die Schädigung der französischen Einfuhr nach Amerika Revanche zu nehmen.

So scheint diese französische Verschleppungstaktik schon die Vorbereitung des Zollkrieges mit den Vereinigten Staaten zu bedeuten. Man sucht eben durch Gewinnung von Bundesgenossen und Verschärfung der anzuwendenden Repressivmaßregeln seine Position für den Zollkampf nach Möglichkeit zu verstärken. Daß diese Taktik in Washington nicht durchschaut wird, ist natürlich ausgeschlossen. Auch wird dort Frankreich mit seinem Hinweis, daß es bei der letzten amerikanischen Finanzkrise der Union ganz bedeutende Dienste geleistet habe, schwerlich ein offenes Ohr finden. In der Handelspolitik kennt man bekanntlich auch keine Dankbarkeit, ganz besonders nicht in dem von einer Interessenpolitik reinsten Wassers beherrschten Amerika und überdies ist die französische Taktik für den Kenner der Verhältnisse so durchsichtig, daß die Union sich von vornherein in Nachteil setzen würde, wollte sie auf die französischen Wünsche nach einer Verlängerung des Vertragszustandes bis zum Februar eingehen.

Natürlich betrachtet man auch in Frankreich einen Zollkrieg mit der Union als ein zweischneidiges Schwert. Es kann zu leicht kommen, daß der am meisten Geschädigte nicht der französische Produzent, sondern der französische Konsument ist, da die französische Ausfuhr nach der Union sich größtenteils auf Industrie-, besonders Luxusartikel beschränkt, während Amerika nach Frankreich in der Hauptsache Rohmaterialien, besonders Gebrauchsartikel einführt. Sehr interessant ist es daher, festzustellen, welche Wirkung wohl das Einsetzen des vertragslosen Zustandes auf beide Länder ausüben würde. Fast allgemein rechnet man damit, daß Frankreich dann statt der bisherigen 13 Millionen Dollar deren 20 an die amerikanische Zollkasse abzuführen hätte, weil einige seiner Hauptexportartikel, wie Weine, Liköre, Parfümerien, eingemachte Früchte, weibliche Konfektions- und Luxusartikel, nach dem Aldrich-Paynetarif ganz bedeutend höhere Zölle zu tragen hätten. Wenn es nun gegen die amerikanische Einfuhr seinen Generaltarif anwendete, so würden wohl die Amerikaner für die Einfuhr von Petroleum, Fleischkonserven, Wurstwaren, Talg, Kolonialwaren, Holz usw. statt der bisherigen 8,6 Millionen 16 Millionen Dollars an Eingangszöllen zu zahlen haben. Hiernach wäre der Schaden auf beide Seiten ziemlich gleich verteilt. Aber so günstig für die Union liegt die Sache denn doch nicht. Frankreichs Export nach Amerika besteht, wie gesagt, in der Hauptsache in Luxusartikeln. Auf diese aber würden die reichen Yankees, weil darin fast jede Konkurrenz fehlt, wohl auch dann nicht verzichten, wenn sich ihr Preis durch die Kampfzölle ganz bedeutend erhöhte. Ferner ist die amerikanische Landwirtschaft und Rohstofferzeugung geradezu auf den französischen Markt angewiesen und könnte ihn unmöglich missen, wenn ihr dafür nicht auf den Märkten anderer Länder Ersatz geboten würde. Wohl wird in Frankreich die große Masse der Verbraucher amerikanischer Importartikel nach Eintritt der Kampfzölle stark belastet werden, aber für einen wesentlichen Teil dieser Artikel läßt sich aus anderen Ländern Ersatz schaffen, auch für das Petroleum, worin bekanntlich Rußland mit Amerika konkurriert. Die Voraussetzung hierfür ist nur, daß Frankreich bei der Aufstellung seines neuen Zolltarifs nicht diese Ersatzländer von der Einfuhr ihrer Erzeugnisse nach Frankreich durch hohe Zollsätze abschreckt. Ob hierfür die jetzt in Berlin stattfindenden Beratungen des deutsch-französischen handelspolitischen Komitees eine geeignete Grundlage schaffen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls stehen sie mit dem anscheinend drohenden französisch-amerikanischen Zollkrieg in engstem Zusammenhang.

× Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

85 (Nachdruck verboten.)

„Tue es doch, ungezogener, vorlauter Junge," und sie schlug ihn auf den Mund. Sie mußte jemand haben, an dem sie ihren Groll ausließ, und wenn es in diesem Falle das unschuldige Kind war. Kreidebleich wurde da Hassos Gesicht, aber keine Träne kam aus seinen Augen und stillschweigend wollte er das Zimmer verlassen.

„Wo willst Du hin? Du bleibst hier!" herrschte sie das Kind an.

„Nein, Hasso will gehen," sagte er trotzig, „Du bist überhaupt keine gute Mama; da ist dem Alfred nebenan seine besser; die spielt immer mit ihm! Du hast Hasso überhaupt nicht lieb; Hasso ist Dir im Wege."

„Wer hat das gesagt?" rauh faßte sie ihn und schüttelte sein zartes Körperchen.

„Das sagt Hasso nicht, sonst wirst Du noch mehr böse!"

Augenblicklich sagst Du, wer das gesagt hat, sonst bekommst Du Prügel; wohl Papa?"

Hasso schüttelte den Kopf.

„Wer denn?? Wirst Du es sofort sagen?"

Der Knabe beharrte auf seiner Weigerung und dadurch höchstlich erzürnt, schlug sie auf ihr Kind los. Aber kein Ton des Schmerzes kam über seine Lippen; kreidebleich, mit zusammengepreßten Lippen ließ er die Strafe über sich ergehen.

„Nun stehe mir Rede, und bitte mich um Verzeihung!"

Doch Hasso schüttelte nur mit dem Kopfe und schwieg.

„Nicht — immer noch trotzig? Na warte!" Sie klingelte dem Fräulein.

„Fräulein Martha, ich muß Ihnen leider sagen, daß ich mit Ihnen nicht zufrieden bin!"

Das junge Mädchen fuhr erschrocken zusammen. „Darf ich fragen, warum nicht, gnädige Frau?"

„Ich sehe eben, daß Hasso von unbezähmbarem Trotz erfüllt ist! Sie lassen ihm jedenfalls zu viel Willen und sind zu gleichgültig. Doch von jetzt an muß das anders werden! Hasso wird mit äußerster Strenge behandelt werden."

„O gnädige Frau, der Herr Hauptmann meinte aber gerade das Gegenteil," wagte das junge Mädchen einzuwerfen.

„Dann kennt er Hassos Charakter nicht! — Zur Strafe für sein unartiges Benehmen bekommt er zum Abendbrot nur einen Teller Mehlsuppe."

„Die ißt er ja nicht, gnädige Frau!"

„Habe ich Sie danach gefragt? — Dann muß er es lernen oder geht hungrig zu Bett!" entgegnete Gabriele ungehalten. „Nun marsch, in Dein Zimmer, und zur Strafe bleibst Du heut nachmittag zu Haus und gehst nicht zum Großpapa. Uebrigens werde ich ihm von Deiner Ungezogenheit sagen!"

Schweigend faßte er nach der Hand des Fräuleins, das sich mit ihm entfernte. In seinem Wesen lag eine stille trotzige Abwehr, die seine Mutter rasend machte. —

Gnädige Frau, darf ich Sie um den Schlüssel zum Wäscheschrank bitten," mit dieser Frage trat das Stubenmädchen ins Zimmer. Trotzdem Gabriele keinen Sinn für ihren Haushalt hatte, war sie doch mißtrauisch und hielt alles unter Verschluß, da sie im Anfang ihrer Ehe gar trübe Erfahrungen gemacht hatte.

„Wozu?"

„Ich möchte einen Bezug für das Bett des Herrn haben; er hat mir aufgetragen, das Zimmer neben seinem Arbeitszimmer als Schlafstube einzurichten."

Bei diesen Worten erbleichte Ella; lächelte das Mädchen da vor ihr nicht boshaft? vielleicht war sie gar schon zum Gespött ihres Personals geworden. Doch schnell faßte sie sich; umsonst war sie nicht die gewandte Weltdame.

„Erst heute kommen Sie damit? — Bereits gestern trug ich es Ihnen auf!"

„Nein, gnädige Frau, davon ist mir nichts bekannt," antwortete das Dienstmädchen herausfordernd.

„Widersprechen Sie nicht! Ich weiß es besser! Sie hören ja nie hin, wenn man etwas sagt! Uebrigens bin ich gar nicht mehr mit Ihnen zufrieden —"

„Dann kann ich ja gleich gehen," sagte das kokette Ding in schnippischem Tone.

„Augenblicklich verlassen Sie das Zimmer," herrschte Ella sie an. Mit einem spöttischen Lächeln um den Mund folgte das Mädchen dem Befehl. O, sie war ja nicht so dumm und durchschaute ihre Gnädige! — — Laut aufschluchzend vor Ingrimm warf sich Gabriele auf den Divan! Also soweit erstreckte sich sein Entschluß, nichts mehr mit ihr zu tun haben zu wollen! Vielleicht wollte er es darauf anlegen, daß ihr das Leben unerträglich werden sollte — daß sie dann ginge — aber den Gefallen, ihn frei zu geben, tat sie ihm nimmermehr! Sie wollte sich schon für ihr freudloses Leben Ersatz schaffen — sie wollte reisen, sich Zerstreuungen suchen — o, sie konnte ohne ihn fertig werden; für seine Strenge wollte sie ihn schon quälen — sie konnte ja seine schwachen Seiten! — Ein triumphierendes Lächeln um die Lippen, trocknete sie ihre Tränen und ordnete dann vor dem Spiegel ihre Stirnlöckchen. Ihr Plan war gefaßt; vor allem vor dem Personal die Zerrissenheit ihres Ehelebens verbergen, damit nichts davon in die Oeffentlichkeit dringe! O, sie kannte so viele, die sie um ihren schönen, vornehmen Mann beneideten — den Triumph, daß dieser nichts mehr von ihr wissen wollte, sollten sie nicht haben!

So lebten die beiden Ehegatten nebeneinander her. Mit ruhiger Höflichkeit begegnete Wolf seiner Frau — zu Haus wie in Gesellschaft. Es war etwas Starres, Kaltes über ihn gekommen, daß es sie manchmal anschauerte, wenn sie ihn ansah. Seine freie Zeit, sofern sie dem Knaben und seinen Arbeiten nicht gewidmet war, brachte er im Klub zu, während seine Gattin die ihre mit Gesellschaften, Konzert- und Theaterbesuch ausfüllte. Scheinbar bekümmerte er sich gar nicht um sie, behielt sie aber doch scharf im Auge, und sie war klug genug, das zu sehen und sich nach seinen Worten zu richten, damit er nicht Grund hatte, sie fortzuschicken.

Im Februar reiste ihr Vater nach der Riviera und nahm sie mit dorthin. Und sobald der Sommer begann, machten die beiden eine Hochgebirgstour, um nachher den Spätsommer in Ostende zu verbringen. Allein zu reisen hätte ihr Wolff nie die Erlaubnis gegeben. Er hatte sich mit seinem Schwiegervater ausgesprochen, ohne diesem nur den geringsten Vorwurf zu machen, hatte aber ganz entschieden jeden Vermittelungsversuch desselben zurückgewiesen. Der alte Ulrich litt schwer darunter, um so mehr, da er Wolf nicht Unrecht geben konnte; er kannte seine Tochter ja in ihrer Launenhaftigkeit, aber sie tat ihm jedoch leid, und er nahm sie infolgedessen auf seine jährliche Vergnügungsreise mit.

Die Zeit, die Wolf mit seinem Kinde allein zu Haus war, dünkte beiden die herrlichste zu sein. Unter Leitung des liebevollen Vaters gedieh das Kind geistig und körperlich aufs beste, und jeder, der den prächtigen kleinen Kerl sah, mußte ihm gut sein.

IV.

Es war in der letzten Hälfte des September, der sich in diesem Jahre von der unvorteilhaftesten Seite zeigte. Heftige Stürme wechselten mit schier endlosen Regengüssen ab, daß man meinen konnte, schon im November zu sein. Die Gesellschaft nahm ihren Anfang; Gerichtsrat von Wessels war der erste, der sie mit der Feier des Geburtstages seiner Frau eröffnete. Es wurde schon viel vorher davon gesprochen, da Wessels als ein vorzüglicher Gesellschafter bekannt war, der stets etwas Neues und Unterhaltendes seinen Gästen bot. So sah man dem Abend mit begreiflicher Spannung entgegen — auch Gabriele, die dazu eine der vier kostbaren Roben sowie eine Brillantentwiere anlegen wollte, die ihr Vater ihr in Paris gekauft hatte. Ihr Herz schlug höher in freudiger Erwartung der Triumphe, die sie feiern, der Bewunderung, die sie ernten würde. Die Sommerfrische war ihr augenscheinlich sehr gut bekommen; sie war fast noch stärker geworden, und ihre ganze Erscheinung atmete Gesundheit und Frische. Auch Wolf hatte sich im Manöver erholt; die körperlichen Anstrengungen und Strapazen hatten ihm gut getan, und die krankhafte Blässe seines Gesichts war einer gesünderen Farbe gewichen. Ella hatte sicher gedacht, daß die längere Trennung versöhnend wirken würde, und war ihrem Gatten deshalb zärtlich vorgekommen. Darauf hatte dieser aber nicht reagiert, sondern er begegnete ihr nach wie vor mit derselben ruhigen kalten Höflichkeit, so daß sie ihre Bemühungen bald aufgab. —

— — „Möchtest Du Dir nicht das Kleid ansehen, das ich heut abend tragen werde?" fragte Ella als sie bei Tische saßen, „es ist sehr apart; ich denke, daß es Dir gefallen wird!"

„Gern, sobald wir gegessen haben," entgegnete er zuvorkommend.

Wann wirst Du heut abend zurückkommen? Hoffentlich nicht so spät."

„Ich kann es Dir noch nicht sagen. Gerade heute habe ich viel zu tun. Vor sechs Uhr kann ich schwerlich hier sein! — Nun, meine Toilette nimmt ja nicht viel Zeit in Anspruch!"

„Auf den heutigen Abend freue ich mich sehr; es ist immer so nett bei Wessels — gehst Du nicht auch gerne hin?"

Gewiß ich bin sehr gern dort, wenn ich auch, wie Du weißt, kein besonderer Freund von diesen großen Gesellschaften und Massenabfütterungen bin, Gabriele!" — — Da fiel sein Blick auf Hasso, der neben ihm saß und auf seinem Teller herumstocherte, ohne zu essen — „aber, was ist mit Dir, mein Junge? Du ißt ja gar nicht? Du bist so still — fehlt Dir etwas?"

„Ja, Papa — Hasso hat Kopfschmerzen," sagte dieser mit matter Stimme.

„Er klagte vorhin schon darüber, Herr Hauptmann," warf das Kinderfräulein ein, „er hat auch gar nicht so nett gespielt wie sonst!"

„Ach, Hasso, sei nicht so gefährlich, Hasso, es wird nicht so schlimm sein," sagte Gabriele unmutig, wäh-

Weil Frankreich eben kein so ausgesprochener Großindustriestaat ist, wie Deutschland, so befindet es sich bei einem Zollkriege mit der Union in einer immerhin günstigen Lage und kann der weiteren Entwickelung der Dinge mit Ruhe entgegensehen. Es trifft alle Maßregeln, den amerikanischen Beutezug aus verstärkter Position abzuwehren, und es hat überdies die Gewißheit, daß die Verluste der französischen Volkswirtschaft bei einem Zollkriege mit Amerika nicht gar so bedeutend sein können. Soll Frankreich nicht dem übrigen Europa ein Beispiel geben? Wenn ganz Europa mit Ausnahme Englands, das dazu ja wegen seines Freihandels nicht in der Lage ist, gegen Bruder Jonathan die Kampfzölle erklärte, dürften ihm so bald die Augen übergehen, daß er seine Hochschutzzolltarife rückwärts revidierte, und dadurch die bei dem Zollkrieg entstehenden Verluste schnell wieder eingebracht wären.

Der Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Nieberding.

Wie die „Nordd. Allgemeine Zeitung" „hört" — und das ist ja der Ausdruck, wenn etwas unwiderruflich feststeht, — beabsichtigt der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Dr. Nieberding, in Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter demnächst in den Ruhestand zu treten. Wenn auch vom Rücktritt des Staatssekretärs schon öfter und aus demselben Grunde die Rede war, so muß die jetzige Nachricht doch immerhin einigermaßen überraschen in einem Augenblick, wo die Strafgesetznovelle noch nicht erledigt ist und die großen Aufgaben der Strafprozeßreform und des Strafgesetzbuchs, deren Vorentwürfe ja jetzt bekannt sind, am Horizont schweben. Aber das ist schließlich nur äußerlich; im Alter von 71½ Jahren hat auch der Staatssekretär sein Recht auf Ruhe, und Exzellenz Nieberding kann die noch zu lösenden Aufgaben um so eher jüngeren Händen überlassen, als er ihnen die Richtlinien angegeben und sich — eine seltene Erscheinung bei der Besetzung unserer Reichsämter — fast 17 Jahre auf seinem Posten gehalten hat.

Staatssekretär Dr. Nieberding wurde als Sohn eines katholischen Schulmannes am 4. Mai 1838 in Konitz (Westpreußen) geboren, er erhielt seine Erziehung in Recklinghausen und trat 1859 nach Beendigung seiner juristischen Studien als Auskultator in den preußischen Staatsdienst ein. Nachdem er 1863 das Assessorexamen mit dem Prädikat „ausgezeichnet" bestanden, wurde er Regierungsassessor in Breslau, 1866 Hilfsarbeiter im preußischen Handelsministerium und wurde von dort aus 1872 in den Reichsdienst und zwar in das Reichskanzleramt übernommen. 1873 erhielt er den Titel Regierungsrat, 1875 wurde er vortragender Rat und wirkte in dieser Stellung besonders als Hauptmitarbeiter Delbrücks bei der freiheitlichen wirtschaftlichen Gesetzgebung. Nachdem Bismarck zum Schutzzoll übergegangen war, wurde Nieberding in verschiedenen Stellungen als Direktor des Patentamts, Vorsitzender der Reichstagskommission usw. verwendet, bis er 1889 als Direktor an die Spitze der ersten Abteilung des Reichsamts des Innern trat und von hier aus im Jahre 1893 als Staatssekretär in das Reichsjustizamt berufen wurde, das er fast 17 Jahre leitete.

Es war dieses eine Zeit, die für die Gestaltung des deutschen Rechtswesens von ganz hervorragender Bedeutung war. Das große Werk der Vereinheitlichung des deutschen bürgerlichen Rechtes näherte sich seinem Ende, so daß es Dr. Nieberding war, der das bürgerliche Gesetzbuch aus der Taufe hob und so ein Standard Work schuf, das trotz aller Mängel im einzelnen sich in der Folgezeit glänzend bewährte. Neben dieser Hauptarbeit seines Lebens aber waren es die zahllosen Novellen unserer Justizgesetzgebung, die im Laufe der Zeit erforderlich waren, und die ebenso die geschickte Hand Nieberdings verraten, wie die letzten Reformen auf zivil- und strafprozessualem Gebiet und vor allem der jetzt vorliegende Vorentwurf zum neuen Reichsstrafgesetzbuch. Daß Nieberding außerdem überall da als Fachmann gehört wurde, wo es sich nicht um die speziellen Gesetze seines Ressorts, sondern um diejenigen anderer Reichsämter handelte, kann hier nur angedeutet werden. So hat er während seines Sekretariats ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß Arbeit leisten müssen, und es ist durchaus verständlich, wenn er sich jetzt nach Ruhe sehnt. Die Vorentwürfe zur Strafprozeßordnung und zum neuen Reichsstrafgesetzbuch, die allerdings nur unter seiner Aegide durch eine Kommission von Fachleuten ausgearbeitet wurden, sind sein Vermächtnis, und es ist wohl nicht ganz zufällig, daß Exzellenz Nieberding sich in demselben Augenblick zum Rücktritt rüstet, in dem der Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Politisch und parlamentarisch ist Dr. Nieberding nur wenig hervorgetreten. Jedenfalls blieb er, der rein sachliche Jurist, von der Feindschaft der Parteien im großen und ganzen verschont. Dem Zentrum empfahl er sich durch seine katholische Abkunft, den Konservativen durch die ruhige Art seines Auftretens, und die Liberalen wußten in ihm den Mann zu schätzen, dessen politischer Charakter so fest war, daß er, als Bismarck zum Schutzzoll überging, augenblicklich das Reichskanzleramt verließ, um sich mit einigermaßen bescheidenen Funktionen so lange zu begnügen, bis seine Zeit als Staatssekretär des Reichsjustizamts gekommen war. Deshalb mußten die Angriffe, die die Sozialdemokratie sich hie und da gegen ihn erlaubte, indem sie der deutschen Rechtsprechung Klassenjustiz oder dergl. vorwarf, in sich selbst zerfallen. Im Reichstage machte man Nieberding die Verzögerung der Justizreformen zum Vorwurf, nicht aus persönlicher Animosität, sondern im wohlverstandenen Interesse der Rechtsprechung, aber ohne zu bedenken, daß namentlich bei einer Umgestaltung von Rechtsmaterien gut Ding Weile haben will.

Wer Nieberdings Nachfolger wird, ist noch nicht bekannt, auch besteht noch keine einigermaßen beglaubigte Vermutung darüber. Das Zentrum wird natürlich einen Katholiken verlangen oder über gestörte Parität zetern. Ob ihm Kaiser und Reichskanzler den Wunsch erfüllen? ? Die Beantwortung dieser Frage dürfte eine Aufklärung darüber geben, wie sich die Regierung in Zukunft zu der herrschenden Partei des Zentrums zu stellen gedenkt.

Bestellungen
auf die
Gummersbacher Zeitung
für die Monate **November-Dezember**
nehmen unsere Boten für 1,50 Mk. entgegen; an der Post abgeholt kostet die Zeitung für beide Monate 1,34 Mk., mit Bringerlohn 1,62 Mk.
Die Geschäftsstelle.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 26. Okt. Gestern Abend hielt Herr Oberlehrer Dr. Kortüm in der Aula der Oberrealschule einen Vortrag über das Thema: Auf den Spuren von Klios Griffel. Der Herr Vortragende gab ein Bild über die Entstehung und Entwickelung der Geschichtsforschung. Als Niederschlag vergangenen Lebens hat sich die Geschichte mit der Wahrheit über die Erlebnisse der Menschen zu befassen. Das Erlebnis ist subjektiv, die Wahrheit aber muß objektiv sein. In der Antike hatte man bereits dieses Bewußtsein und verehrte Klio, die Tochter des Zeus, als die unparteiische Göttin der Geschichte, die objektiv, klar, ruhig, wahr und getreu die Erlebnisse der Menschheit verzeichnet. In den Zeitläuften hat es auch Perioden der Gleichgültigkeit gegeben, in denen die Geschichtsschreibung, zu der eine Bedürfnisfrage vorliegen muß, ruhte. Sobald die Stufe des Selbstbewußtseins erreicht wird, zeigt sich die Neigung zur Kenntnis der Geschichte. Redner ging dann auf die Trübung der Quellen ein, mit der der Forscher zu rechnen hat. Als Beispiel erwähnte er, daß Napoleons Memoiren, die er auf St. Helena geschrieben hat, nicht der Wahrheit entsprechen. Geschichte wird, wie Herr Dr. Kortüm weiter ausführte, durch 2 Quellen überliefert: durch Ueberreste und Traditionen. Ueberreste finden wir beispielsweise im Gerichtswesen, in nationalen Festen, in Straßenbezeichnungen. Es gibt weiter monumentale Ueberreste, ferner Münzen, Kunsterzeugnisse, auch schriftliche Aufzeichnungen wie Urkunden und Diplome, die eine gewaltige Beisteuer zur Geschichtswissenschaft bilden. Der Forscher hat aber mit Fälschungen zu rechnen. Die Traditionen zerfallen in mündliche und schriftliche. Als Beispiel für mündliche können die Gedichte Homers und Worte Jesu gelten. Die schriftliche Tradition ist naturgemäß die Hauptstütze der Geschichtsforschung. Ausführlich wurde sie deshalb von ihren Anfängen im Altertum bis zur Jetztzeit behandelt. Besonders die Annalen und Chroniken des Mittelalters sind wertvolle Fundgruben für die Geschichtsforschung. Memoiren sind meist zu subjektiv gehalten, aber auch sie können äußerst wertvoll sein (Goethes Wahrheit und Dichtung, Bismarcks Gedanken und Erinnerungen). Es sprudeln also zahlreiche Quellen für die Geschichtsforschung, aber sie sind ungleich verteilt. Redner ging dann noch genauer auf die germanische Geschichtsschreibung ein, in der es auch große Lücken und dunkle Perioden gibt. Der Wert der modernen Archive und der Tagespresse für die Geschichtsforschung wurde ebenfalls gewürdigt. Der Vortrag, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, dauerte 1½ Stunde.

* Gummersbach, 26. Okt. Das Konzert des bekannten Hofopernsängers Alfred Rittershaus war am Sonntag nicht so besucht, wie wohl hätte erwartet werden dürfen. Der Oktoberball der „Gesellschaft" hat wohl mit Schuld an dem leider nur schwachen Besuch des Abends. Leider, denn die Gaben, die Herr Rittershaus mit seiner blendend reinen und kraftvoll-zarten Tenorstimme bot, waren wert, von allen musik- und kunstliebenden Kreisen unserer Stadt gehört zu werden. Wie wir vernehmen, beabsichtigt Herr Rittershaus, demnächst noch einen Konzertabend hier zu veranstalten. Wir wünschen ihm dann ein volles Haus, wie er es verdient, und werden dann auch näher auf die Einzelleistungen des gottbegnadeten Sängers eingehen.

* Gummersbach, 26. Okt. Die Eröffnungsvorstellung am Sonntag im Theater Königsfeld kann man als sehr gut und gediegen bezeichnen. Die Schützenhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Zu dem Stück, welches gegeben wurde, kann man nur Herrn Königsfeld Glück wünschen; die gediegene Musik paßt trefflich zur Parodie. In der Darstellung leisten die Künstler vorzügliches. Ein Besuch des Theaters kann empfohlen werden.

(X) Gummersbach, 26. Okt. Zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur hat die Königliche Regierung zu Köln an die sämtlichen Lehrer ihres Aufsichtsbezirkes eine Verfügung erlassen, die der allgemeinen Beachtung wert erscheint. Es kann dem Freunde eines gesunden Volkslebens nicht entgangen sein, daß die Verbreitung der Schundliteratur unter Alt und Jung in erschreckender Weise um sich greift. Da werden von Kolporteuren und in obscuren Buchläden Schauerromane und Verbrechergeschichten in gewinnsüchtiger Absicht feilgeboten und dem urteilslosen Volke in die Hände gespielt. Diese, wie auch unzüchtige Ansichtskarten und Bilder, sowie unanständige Vorführungen in den rasch sich mehrenden Kinematographen haben ihren Anteil an der Entsittlichung und Verrohung unserer Jugend. Wie sehr dieses alles geeignet ist, den gesunden Sinn unserer Jugend zu verwirren und das Gemüt zu vergiften, davon zeugen die in der Tagespresse immer wiederkehrenden Mitteilungen über das jugendliche Verbrechertum. Und mancher Lehrer weiß davon ein Lied zu singen, was nicht in die Presse kommt! In Gefahr steht nicht eine bestimmte Volksklasse, sondern unsere gesamte Jugend: in Volks- und höheren Schulen, in Fortbildungsschulen und in Fabriken, ohne Ausnahme! Es ist darum an der Zeit, daß Eltern, Lehrer und Arbeitgeber ein wachsames Auge haben auf die Lektüre unserer Jugend. An gutem Lesestoff fehlt es bei uns nicht. Wir haben allerorts Volksbibliotheken und in den Schulen eine reiche Auswahl von guten Jugend- und Unterhaltungsschriften, welche dem großen und kleinen Volke zur Verfügung stehen. — Vor allem wollen wir es auch nicht unterlassen, die Eltern bei ihren Weihnachtseinkäufen, soweit es sich um Bücher für ihre Kinder handelt, zur größten Vorsicht zu mahnen. In den meisten Fällen wird nur auf den bunten Umschlag und den geringen Preis des Buches gesehen, während man sich um den Inhalt wenig oder garnicht kümmert oder sich darüber klar ist, ob das dem Kinde in die Hand gegebene Buch auch einen wirklich sittlichen Wert hat. Wem in solchem Fall die hinreichende Literaturkenntnis fehlt, der wende sich an den Lehrer seines Ortes und lasse sich von ihm einige Titel wirklich guter und zweckentsprechender Bücher angeben und wähle danach aus, nehme aber nicht ohne weiteres das an, was ihm ein spekulativer Händler in die Hand gibt. Und unsere Buchhändler sollten bei der Anschaffung solcher Sachen die größte Vorsicht gebrauchen und an ihrem Teile mit dazu beitragen, das Volk durch Darbietung guter Bücher auf eine höhere Stufe der Gesittung zu heben, und dadurch zur Gesundung des Volkslebens beitragen.

* Gummersbach, 26. Okt. Um eine Mitwirkung der Schule bei der Tuberkulosebekämpfung zu ermöglichen, hat es sich als notwendig herausgestellt, die Lehrer über das Wesen der Krankheit und die wichtigen prophylaktischen Maßregeln gegen ihre weitere Ausbreitung zu unterrichten. Das deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose ist daher einer Anregung aus Lehrerkreisen gefolgt, indem es eine kleine Schrift herausgegeben hat, in der die Lehrer über alle einschlägigen Fragen unterrichtet werden. Schon auf dem letzten Tuberkulose-Kongreß zu Beginn dieses Jahres in Berlin wurde darauf hingewiesen, daß gegenüber dem bedeutenden Rückgange der Todesfälle infolge Tuberkulose als Wirkung der Heilstättenbehandlung und der sozialen Arbeiterschutzbestimmungen die Tuberkulose der Kinder noch im Zunehmen begriffen sei. Der Kampf gegen die Volkskrankheit müsse daher im vorschulpflichtigen Alter und in der Schule aufgenommen werden.

* Dieringhausen, 26. Okt. Der Oberbergische Volksverein hielt am vergangenen Sonntag im Hotel Theis hierselbst eine Versammlung ab, welche mäßig besucht war. Der Vorsitzende, Herr Marsch Meiershagen eröffnete dieselbe gegen 5 Uhr und begrüßte die Erschienenen und erteilte dann den für den Tag gewonnenen Redner, Herrn Redakteur Buschmann aus Schwelm, das Wort. Derselbe beschäftigte sich in fast einstündiger Rede über „Die sogenannte Reichsfinanzreform und ihre Folgen." Die Ausführungen waren klar und verständlich, doch beteiligte sich keiner an der Diskussion. Der Vorsitzende dankte dem Redner und konnte gegen 6½ Uhr die Versammlung schließen.

-r. Hülsenbusch, 26. Okt. Gestern verunglückte in der nahen Gummershardt im Neuhoffschen Steinbruch der Fuhrwerksbesitzer Ueberagger aus Obergelpe. Der Unglückliche kam vor seinem vollgeladenen Steinwagen zu Fall, sodaß ihm die Vorder- und Hinterräder des Wagens den Unterleib überfuhren. Infolge der schweren inneren Verletzungen starb der Verunglückte bald. Er hinterläßt eine Frau mit unmündigen Kindern.

= Welschenennest (Kreis Olpe), 26. Okt. Im nahen Bitterfeld war man im Auftrage einer Eisenfelder Gesellschaft seit kurzer Zeit mit dem Schürfen nach Erzen beschäftigt. Jetzt sind diese Arbeiten von Erfolg gekrönt gewesen. In einer Tiefe von vielleicht zehn Metern stieß man auf Bleierz. Die Schürfungen werden jetzt eifrig weiter betrieben. Im Interesse der hiesigen Bevölkerung wäre gewiß zu wünschen, daß weitere größere Erzlager erschlossen würden und mit ihnen eine größere Erzgrube zur Errichtung käme.

* Attendorn, 26. Okt. Die Sozialdemokraten halten nun auch Einzug in unsere städtische Vertretung, da bei der Stadtverordneten-Ergänzungswahl der Kandidat der Sozialdemokratie über den Zentrumskandidaten siegte.

* Solingen, 26. Okt. In einer von der nationalliberalen Partei veranstalteten, von Angehörigen aller liberalen Parteien besuchten Versammlung sprach der nationalliberale Generalsekretär Breithaupt aus Berlin über die Notwendigkeit eines festeren Zusammenschlusses aller nationalen und liberalen Elemente. Unter dem Eindruck der Wahlergebnisse in Sachsen und Baden stehend, und gerade von dem Wahlkampfe in Koburg zurückkehrend, bezeichnete der Redner die Zerrissenheit und Zerfahrenheit, die sich heute in den Kreisen der nationalen Parteien bemerkbar macht und ständig neue politische Gebilde und Sonderorganisationen schafft, als eine große Gefahr für unser Vaterland, das bald wieder die Buntscheckigkeit der Verhältnisse aus der Zeit vor 1864/66 aufweisen werde, wenn sich die national und liberal gesinnten Kreise nicht schleunigst auffassen und zu großen politischen Parteien zusammenschließen.

* Bonn, 26. Okt. Der Bierumsatz hat infolge der Verteuerung des Bieres auch in unserer Stadt erheblich abgenommen. In Fachkreisen ist man der Ansicht, daß diese Abnahme nicht vorübergehend sein wird. Die Studentenschaft beabsichtigt, gegen die Bierverteuerung geschlossen vorzugehen.

* Bonn, 26. Okt. Bei der Ziehung der Berliner Roten Kreuzlotterie ist der erste Hauptgewinn von 10 000 Mark auf Nr. 67 287 in die Kollekte von Peter Linden in Vonn gefallen. Das Los wurde von dieser Kollekte nach Berlin versandt. — Der zweite Hauptgewinn von 50 000 Mark fiel auf Nr. 244 194, der dritte von 25000 Mark auf die Nr. 129 487, der vierte von 15 000 Mark auf Nr. 192 511.

* Kleve, 26. Okt. Die Waldungen der hiesigen Gegend zeigen in diesem Jahre die seltene Erscheinung, daß die Heidelbeere eine zweite Ernte liefert. Die Früchte sind jetzt vollständig ausgereift und stehen den im Sommer geernteten an Güte nicht nach.

* Gelsenkirchen, 26. Okt. Samstag nachmittag 4 Uhr wurde das Feuerwehrmuseum für Rheinland und Westfalen feierlich eröffnet. Erschienen waren Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt, der Oberbürgermeister, die Stadtverordneten und zahlreiche Vertreter der Wehren von Rheinland und Westfalen. In einer der Eröffnung vorausgegangenen Sitzung des Verwaltungsrates wurde beschlossen, den Namen „Feuerlöschmuseum" in „Feuerwehrmuseum" abzuändern. Mit einer Begrüßungsansprache, in der auf die Entstehungsgeschichte und den Zweck des Museums hingewiesen wurde, eröffnete Fabrikbesitzer Franken, der Vorstand des westfälischen Feuerwehrverbandes, den Festakt und übergab dann das Museum seiner Bestimmung. Darauf folgte ein von der Stadt gegebener Bierabend in der Stadthalle.

* Rheinbach, 26. Okt. Gelegentlich der nächstjährigen Tagung des Rheinischen Handwerkerbundes wird hier eine Provinzial-Handwerksausstellung veranstaltet, mit der eine Ausstellung für christliche Kunst und Heimatgeschichte aus dem Kreise Rheinbach verbunden sein wird.

* M.-Gladbach, 26. Okt. Ein Jagdpächter hatte seinen drei Bekannten K., B. und P. einen gemeinschaftlichen Jagderlaubnisschein ausgestellt. Als sie in Abwesenheit des Jagdpächters in dessen Jagdrevier jagten, verlangte von ihnen ein zuständiger Beamter die Vorzeigung des Jagderlaubnisscheines. Demnächst wurde gegen K. und B. — der Jagdpächter hatte P. den Jagderlaubnisschein übergeben — das Strafverfahren eingeleitet. Nach § 75 der neuen Jagdordnung macht sich strafbar, wer ohne Begleitung des Jagdberechtigten oder Mitführung eines von ihm erteilten Erlaubnisscheines die Jagd auf fremdem Jagdbezirk ausübt. Die Strafkammer zu M.-Gladbach erkannte auf Freisprechung. Die Revision der Staatsanwaltschaft, die geltend machte, daß jeder der drei Jäger einen Erlaubnisschein bei sich hätte führen müssen, hat der erste Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Der Senat, der sich mit der hier zur Entscheidung stehenden Frage bisher noch nicht beschäftigt hatte, stellte sich auf den Standpunkt, daß es nicht grundsätzlich ausgeschlossen sei, daß die Ausstellung eines gemeinsamen Jagderlaubnisscheines für mehrere Personen zur Jagdausübung in fremdem Jagdrevier genüge. Ein solcher Schein sei in dem Falle als ausreichend zu erachten, wo die einzelnen Personen beim Jagen so in Verbindung miteinander blieben, daß alsbald durch Vorzeigung des Erlaubnisscheines seitens des Jägers, der ihn mit sich führt, die Befugnis der einzelnen Personen zur Jagdausübung dargetan werden könne.

* Krefeld, 26. Okt. Wie verlautet, wird der am Mittwoch, dem 27. d. M., morgens 9 Uhr, beginnende Fellepozeß vor der Strafkammer nicht im Gerichtsgebäude selbst stattfinden, sondern wahrscheinlich in einem größeren Saale der Stadthalle. Das Gerichtsgebäude weist nur beschränkte Räumlichkeiten auf. Selbst der sogenannte Schwurgerichtssaal würde die 30 Sachverständigen und noch zahlreicheren Zeugen kaum fassen. Außerdem hat auch das ungewöhnliche Interesse, das die Oeffentlichkeit an diesem großen Prozeß nimmt, die Wahl eines geräumigen Saales als zweckdienlich erscheinen lassen. — Wie weiter verlautet, hat Pastor Felke durch seinen Rechtsanwalt eine Privatbeleidigungsklage gegen den als Sachverständigen geladenen Augenarzt Dr. Köhne aus Duisburg anstrengen lassen. Der genannte Arzt hat in einem Schreiben an den Felkeschriftsteller Andres Müller dem Pastor Dummheit und Gewissenlosigkeit vorgeworfen.

* Koblenz, 26. Okt. Das Schwurgericht verhandelte gegen den Fuhrknecht Schuberack aus Niedermendig, der angeklagt war, den Knecht Klein, ebenfalls aus Niedermendig, mit einem Messer vorsätzlich mißhandelt zu haben, so daß der Tod des Verletzten eingetreten ist. In einem Wirtshause geriet der Angeklagte nach reichlichem Alkoholgenusse mit dem Knecht in Streit und wurde aufgefordert, das Haus zu verlassen. Auf der Straße lärmte er weiter und drohte, den ersten, der herauskomme, umzubringen. Klein ging nach einiger Zeit aus der Wirtschaft fort. Er traf den Schuberack, und wollte ihn, da er mit ihm bekannt war, nach Hause bringen. Er nahm ihn unter den Arm, doch der Angeklagte riß sich los, lief etwas vor, dann wieder zurück, und versetzte mit einem Messer dem Klein einen Stich in die linke Brust. Nach einer Woche starb dieser. Der Staatsanwalt führte aus, gegen solche rohen Ausschreitungen müsse tatkräftig vorgegangen werden. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig, worauf ihn das Gericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilte.

* Unna, 26. Okt. Ein Bergmann von hier war im Juni von einem Polizeihunde in einen Fuß gebissen worden; er machte die Stadt für den Schaden verantwortlich und klagte zunächst den Betrag von 301 Mark ein. Das Landgericht Dortmund hat die Klage abgewiesen, weil in diesem Falle nicht die Stadt, sondern der Staat für den Schaden aufzukommen habe. Der Bürgermeister als Inhaber der Polizeigewalt sei in diesem Falle als Königlicher Beamter anzusehen, die Ortsverwaltung habe mit der Polizeiverwaltung nichts zu tun. Der Polizeihund sei dem Staate als überlassen anzusehen. Der Staat gelte deshalb als Tierhalter im Sinne des Gesetzes.

Vermischtes.

— **Das Faß der Danaiden.** In englischen Blättern war dieser Tage zu lesen, die Prinzessin Louise von Belgien, Leopolds II. älteste, jetzt 51 Jahre alte Tochter, 1906 vom Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg geschieden, zeitweilig vom Wiener Hofmarschallamt entmündigt, suche wieder einmal Geld zu leihen, diesmal hundert Millionen Mark. Wie die „K. W.-Z." erfährt, ist man für die Prinzessin in der Tat wieder einmal, wie so oft seit Jahrzehnten, auf der Suche nach Geld, das ihr, wie bekannt, nur so durch die Finger fließt, und von dem sie doch immer zu wenig hat. Das zeigt wieder die soeben zugunsten eines Gläubigers in Aachen stattgehabte Versteigerung der Villa, welche die Prinzessin am Lousberg unlängst einige Zeit bewohnte — nach der nur zu schnell erschütterten Annahme ihrer aufrichtigen Freunde hätte sie dort endlich einmal zur Ruhe kommen sollen. Auch die halbe Million, welche diese Villa gekostet hat, ist verflüchtigt — allerdings eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem neuen Versuch in England, das Faß der Danaiden zu füllen. Im letzten Frühjahr wurde dieser Versuch schon anderwärts gemacht, aber, wie es scheint, an verschiedenen Stellen zugleich und in Portionen. Als Sicherheit bietet die Prinzessin dabei das Viertel des Erbes an, das ihr beim Hinscheiden des Königs nach dem belgischen bürgerlichen Gesetz zustehe. Ueber die Höhe dieses Viertels kann die Prinzessin den Geldleihern keine bestimmten Angaben machen, da das Gesamtvermögen des Königs ihr nur in sehr unbestimmten Umrissen bekannt ist, und sie es zwischen 800 bis 1000 Millionen Franken schätzt. Eine an sich schon unsichere, dann auch wegen der bekannten Bestrebungen des Königs, alles zu liquidieren, noch weniger sichere Unterlage.

— **Von Talleyrand,** dem klugen und schlagfertigen Diplomaten der Revolution und des ersten Kaiserreichs, wird in den „Débats" u. a. folgendes Bonmot mitgeteilt. In der konstituierenden Versammlung handelte es sich einmal darum, einen Präsidenten zu wählen. Der ehrgeizige Mirabeau entwarf das Bild eines idealen Präsidenten, wie er der Versammlung nötig sei. Dieses Bild glich Mirabeau wie ein Bruder dem anderen. Talleyrand machte darauf die anzügliche Bemerkung: „Ich muß das, was Monsieur de Mirabeau gesagt hat, vervollständigen: der Präsident muß unbedingt Blatternarben haben." Mirabeau hatte nämlich solche.

— **Englischer Posthumor.** Als die Paketpost in England noch nicht eingeführt war, und der Unterschied zwischen dem Porto für Bücher und für Briefe noch größer war als heute, sandte eine arme Frau ihrem Sohn ein Paar Hosen als Drucksache. Die Beinkleider wurden abgeliefert, aber ein nicht unbedeutendes Strafporto erhoben. Die Frau beklagte sich daraufhin sehr energisch und nicht unlogisch mit den Worten, daß sie das Postbuch nachgesehen hätte und darin stände, daß alle Dinge, die an beiden Enden offen seien, als Drucksache geschickt werden könnten.

— **Wandernder Torf.** In den großen irländischen Torfsümpfen treten zuweilen Erscheinungen ein, die an vulkanische Ausbrüche erinnern und auch in ihren verheerenden Folgen Aehnlichkeit mit solchen Naturereignissen haben. Zum letzten Male hat eine solche Torferuption, wie „La Nature" berichtet, am 19. Januar d. J. im Torfsumpf von Kilmore stattgefunden. Der Torf erhob sich plötzlich, fing an, seinen Ort zu verändern, überschwemmte dabei tausende von Hektaren Land, verschlang Häuser und verstopfte Flußläufe, so daß er auch Ueberschwemmungen hervorrief. An einer Stelle soll man ihn wie eine Welle haben heranrücken sehen, die alles verschlingt. Auch einige Menschen sollen bei der Katastrophe umgekommen sein. Den Grund dieser seltsamen Erscheinung sieht man in Regengüssen. Der Torf kann zwar eine große Menge Wasser aufsaugen, schließlich aber muß er einmal mit Wasser gesättigt sein, und wenn er über wasserundurchlässigen Schichten liegt, treten die oben geschilderten eruptionsähnlichen Erscheinungen ein; das Wasser hebt ihn und setzt ihn in Bewegung.

— **Kleine Nachrichten.** In Wien ereignete sich in der Hofoper während einer Kostümprobe der Meistersinger ein Unfall. Ein Pfeiler löste sich los und begrub unter sich den Direktor Felix Weingartner und den Kammersänger Erich Schmedes. Weingartner erlitt einen Schienbeinbruch, Schmedes kam mit dem bloßen Schrecken davon. — In St. Georgen feierten Schulknaben heimlich ein großes Gelage. Als sie trunken waren, gerieten sie in Streit. Ein 12jähriger Knabe brachte einem Altersgenossen einen Stich ins Herz bei. Im Krankenhause gelang es, die durchtrennten Herzkammern wieder zusammenzunähen obgleich wenig Hoffnung besteht, den Knaben am Leben zu erhalten. — In Jubiläum bei Flensburg wurde die Frau des Landmannes Lorenzen in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden, während ihr Ehemann und ihr Sohn bewußtlos in den Betten lagen. Die Flensburger Kriminalpolizei ist mit Polizeihunden nach dem Tatort abgegangen. — Infolge Brandes ist auf der Höhe von Pernambuco das deutsche Vollschiff „Posen" gesunken. Das Schiff hatte Hamburg am 5. September mit der Bestimmung nach Valparaiso verlassen. Die 94 Mann zählende Besatzung wurde von dem englischen Dampfer „Carl of Carrick" aufgenommen und in Rio de Janeiro an Land gesetzt. — Als der abends von Rastenburg abgehende Personenzug sich dem Ueberweg bei Tiergarten näherte, bemerkte der Lokomotivführer einen dunklen Gegenstand auf den Schienen. Der Zug konnte kurz vor dem Hindernis zum Halten gebracht werden, das in einem großen Prellstein und zwei Pfählen bestand. Die Gegenstände waren quer über die Schienen gelegt und hätten den Zug zum Entgleisen bringen können. Die Täter sind unbekannt. — Freiherr von Veralas ist bei der Jagd von einem Dresdener Bildhauer angeschossen. Der Verunglückte hat durch den verhängnisvollen Schuß ein Auge verloren. — Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Pirna und Obervogelsang wurde durch den die Strecke abgehenden Bahnbeamten ein Soldat des 5. Artillerieregiments tot aufgefunden. Der Soldat hatte sich jedenfalls vor den herankommenden Zug geworfen, um sich überfahren zu lassen. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt. — Wieder ausgegraben wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Bautzen die Leiche des vor einigen Tagen begrabenen 14jährigen Dienstmädchens Rosa Wetzel aus Clausnitz, das angeblich Selbstmord verübt hatte. Das Mädchen stand bei dem Fabrikdirektor Kunz in Kirschau in Diensten. Der Sektionsbefund soll nun demgegenüber ergeben haben, daß nicht Selbstmord vorliegt, sondern daß die Wetzel einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. In Verbindung hiermit steht die Verhaftung der Dienstherrin, bei der die Wetzel tätig war.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Nieberding — Lisco.

Berlin, 26. Okt. Wie der Reichsanzeiger mitteilt, erteilte der Kaiser dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Dr. Nieberding, die nachgesuchte Dienstentlassung zum 1. Oktober 1909, verlieh ihm in besonderer Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste seine Büste in Marmor und ernannte den Präsidenten des Kammergerichtes, Wirklichen Geheimen Oberjustizrat Dr. Lisco, unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikate Exzellenz, zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes. — Der neue Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Kammergerichtspräsident Lisco, ist geboren am 30. Januar 1850 und trat im Jahre 1872 als Referendar in den preußischen Justizdienst ein. Im Jahre 1877 wurde er Kreisrichter in Liebenwalde, 1879 Amtsrichter in Rixdorf, 1884 Landrichter beim Landgericht Berlin II und 1888 als Hülfsarbeiter ins Justizministerium berufen. 1890 wurde er zum vortragenden Rat und 1904 zum Ministerialdirektor ernannt. Seit dem Jahre 1907 ist Lisco Kammergerichtspräsident. Von 1885 bis 1904 gehörte er auch der Prüfungskommission an. Er genießt in Fachkreisen ein großes Ansehen als Jurist. Politisch ist Lisco nicht hervorgetreten. Er ist Protestant. (Siehe auch den Artikel in der heutigen Ausgabe der „Gummersbacher Zeitung": „Der Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Nieberding.")

Eisenbahnunfälle.

Betzdorf, 26. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke Finnentrop—Kirchen—Betzdorf ist am Sonntag nachmittag der um 2,01 Uhr fahrplanmäßig von Freudenberg abfahrende Personenzug etwa 100 Meter hinter der Station Freudenberg entgleist. Drei Personenwagen und die Lokomotive wurden aus dem Gleise geworfen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Danzig, 26. Okt. Auf dem Bahnhof Saspe stieß gestern Mittag 11.45 Uhr ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Leicht verletzt wurden vier Reisende, schwerverletzt ein Rangierer. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht aufgeklärt.

Schloßbrand.

Biberach, 26. Okt. Das Warmsteinsche Schloß Rußmannshausen oberhalb Laupheim, ein sehr schöner, zur Zeit unbewohnter Sitz im Rothtal, ist gestern früh abgebrannt. Großen Verlust stellt insbesondere die Einäscherung der Kapelle und der Bibliothek mit wertvollen Büchern dar.

Proteste der Bergarbeiter.

Essen, 26. Okt. Im Kriegerheim fand am Sonntag ein außerordentlicher Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Verbandes evangelischer Knappenvereine statt, um Stellung zu nehmen zu dem vom Zechenverbande geplanten Arbeitsnachweis. Es wurde nach längerer Debatte beschlossen, eine vom Vorstande vorgelegte Petition an den Reichskanzler zu richten. In dieser Petition heißt es u. a.: In der Arbeiterschaft macht sich heftiger Unwille über diese einseitigen terroristischen Maßnahmen des Zechenverbandes geltend. Wir sind in großer Sorge um den Bestand des wirtschaftlichen Friedens im westdeutschen Industriegebiete, wenn der Zechenverband diese einseitigen Maßnahmen durchführt. Eine Hülfe in diesen unerträglichen und für den wirtschaftlichen Frieden bedrohlichen Zustände kann nur durch die Gesetzgebung kommen. Wir bitten Ew. Exzellenz, noch in dem Arbeitskammergesetzentwurf die Bestimmung vorzusehen, dahingehend, daß die Errichtung und Verwaltung paritätischer Arbeitsnachweise eine Aufgabe der Kammer ist und für das Gewerbe, bezw. die Industrie und das Gebiet, für das eine Arbeitskammer errichtet ist, das gesamte Arbeitsnachweiswesen der Genehmigung und Kontrolle, bezw. der Verwaltung der Kammer unterliegt.

Wüstling und Mörder.

Leipzig, 26. Okt. Den Abschluß eines zerrütteten Familienlebens bildet eine Tragödie, die sich gestern Nachmittag in Leipzig-Lindenau zugetragen hat. Der 45jährige stellungslose Pianofortearbeiter Hartmann erschoß seine 19jährige Tochter Gertrud und dann sich selbst. Der Mörder hatte sich früher wiederholt an seinen beiden Töchtern unsittlich vergangen. Seine Frau und seine 15jährige Tochter hatten ihn deshalb vor längerer Zeit verlassen.

Sturm.

Hamburg, 26. Okt. Heftiger Südweststurm herrscht seit vorgestern in der Nordsee und auf der Elbe. Der Schiffsverkehr ist stark behindert. Mehrere Schiffsunfälle sind bereits gemeldet. Verschiedene Fahrzeuge sind mit schweren Beschädigungen im Hamburger Hafen eingelaufen. Das Fahrzeug Anna Marie ist in der Nähe von Cuxhaven gesunken. Ueber den Verbleib der Mannschaft ist nichts bekannt.

Verhaftung eines Raubmörders.

Schleswig, 26. Okt. Der Mörder der Frau Lorenzen aus Juhlschau wurde gestern morgen durch Gendarmen verhaftet. Es handelt sich um den 19jährigen Dienstknecht Sperenser aus Großsolt. Er hat den Raubmord bereits mit allen Einzelheiten eingestanden.

Schädler erkrankt.

München, 26. Okt. Der Zentrumsabgeordnete Schädler ist an einer heftigen Augenentzündung erkrankt und würde in die Klinik des Universitätsprofessors Eversbusch gebracht.

Rußland und Italien.

Racconigi, 26. Okt. Der russische Minister des Aeußern, Iswolski, wurde gestern vormittag mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giolitti und dem Minister des Aeußern Tittoni vom Bürgermeister und den Aeltesten der Stadt im Rathause empfangen. Hierbei sagte Iswolski auf italienisch: „Ich bin glücklich, Ihnen aussprechen zu können, wie sehr die dem Kaiser von der Stadt Racconigi entgegengebrachte herzliche Aufnahme in Rußland gewürdigt wird. Das russische Volk wird darin einen neuen Beweis der wachsenden Annäherung zwischen den beiden Ländern sehen, die so viele gemeinsame Interessen und Ziele haben. Ich persönlich bin sehr glücklich, mit meinem Freunde Tittoni für die guten Beziehungen zwischen Rußland und Italien zusammen wirken zu können." Nach dem Dank des Bürgermeisters für die Ehre des Kaiserbesuches empfing Iswolski die italienischen Journalisten, in deren Namen Bettori ihn als Freund Italiens begrüßte und ihn bat, dem Kaiser die Gefühle der Ergebenheit der italienischen Presse auszusprechen. Hierauf wurden auch die ausländischen Pressevertreter dem Minister vorgestellt. — Der Zar ist gestern Nachmittag 3 Uhr von Racconigi abgereist.

Spaniens Geldnot.

Madrid, 26. Okt. Dem neuen spanischen Kabinett ist eine peinliche Ueberraschung bereitet worden. Entgegen den Versicherungen Mauras, daß neue Kredite für Rifexpeditionen nicht erforderlich seien, ist der Etat für das Kriegsministerium bis zum 1. Januar 1910 erschöpft. Es müssen daher neue Mittel aufgebracht werden. Die Irreleitung des Volkes durch Maura wird große Erregung hervorrufen.

Verfassung oder nicht?

Petersburg, 26. Okt. Die Sozialdemokraten brachten in der Reichsduma eine Interpellation an den Ministerpräsidenten ein wegen der Verletzung der Grundgesetze durch die vom Kaiser am 6. November bestätigten Erläuterungen zu § 96 der Grundgesetze, in denen die Budgetrechte der Duma hinsichtlich des Militär- und Marineressorts wesentlich eingeschränkt werden.

Briefkasten.

H. W. Wenn keine besonderen Abmachungen getroffen sind, gilt das Bürgerliche Gesetzbuch, nach dem vierteljährlich gekündigt werden kann.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Den Augenblick wahrnehmen, ist bei keiner Sache wichtiger als beim Inserieren. Wer zaghaft ist und zu lange wägt, wird niemals erfolgreich inserieren, denn während er noch überlegt, ist der günstige Zeitpunkt schon vorüber.

Die Geburt eines kräftigen
Mädchens
zeigen hocherfreut an
Ad. Ludwig Kramer u. Frau
Hedwig geb. **Prosch**
Mannheim, Sonntag, 24. Okt. 1909.
Liese-Lotte.

Statt besonderer Anzeige.
Heute morgen starb plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder und Schwager
Albert Ueberacher
im Alter von 43 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Obergelpe, den 25. Oktober 1909.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. Oktbr., nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Sehr ausgiebig und daher **billig** ist
MAGGI's Würze.
Besonders empfohlen von **Wilh. Hähn,** Kölnerstr. 150, **Bergneustadt.**

Stuttgarter
Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Gegründet 1854.
Versicherungsstand . . 880 Million. M.
Seither für die Versich. erzielte Ueberschüsse 167 Million. M.
Rührige Vertreter unter günstigen Bedingungen gesucht.

Im Saale zum Schützengelt
Theater Königsfeld.
Original Kölner Possen- und Operetten-Ensemble.
Dienstag, den 26. Oktober 1909.
Anfang 8½ Uhr. Kasse 7½ Uhr.
Der Lumpenkönig od. Tünneschen als Othello
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.
Mittwoch, den 27. Oktober 1909.
Anfang 5 Uhr. Kasse 4 Uhr.
Große Kinder- und Familien-Vorstellung
Sieg und Sohn der Unschuld
Ritterschauspiel in 3 Akten.
Anfang 8½ Uhr. Kasse 7½ Uhr.
Der Bettelstudent.
Operettenparodie in 3 Akten.
Donnerstag: Ne fölche fidele Bauer.
Es ladet höflichst ein **F. Königsfeld.**
Vorverkauf bei Eduard Krüger, Buchhandlung, Lynken'sche Buchhandlung R. Mahlo und Franz Heuser, Zigarrengeschäft.

Kreisverband der Wirtevereine.
Einladung
zur Sitzung am Mittwoch, den 27. cr., nachmittags 4½ Uhr bei Herrn Rud. Kleinjung in Hülsenbusch.

Schützen-Verein Bergneustadt.
Am **Samstag,** den 30. Oktober, findet abends 8½ Uhr im Vereinslokale
Ball
und
Ueberreichung der Ehrenpreise
statt.
Entree für Nichtmitglieder 1 M., Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Rheinische Kochschule
Köln, Auf dem Berlich 6.
Prämiiert mit 5 goldenen Medaillen und 2 Ehrenpreisen.
Erlernen der feinen sowie gut bürgerl. Küche, unter besonderer Berücksichtigung der Geflügel-, Wild- und Fischgerichte und des Backens.
— Lehrkursus 3 Monate. —
Pension im Hause. Prospekt zu Diensten.
Chr. Schumacher-Bandau.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers Friedrich Dickel in Nümbrecht wird aufgehoben, nachdem der in dem Vergleichstermin vom 24. September 1909 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 6. Oktober 1909 bestätigt worden ist.
Wiehl, d. 19. Oktober 1909.
Königl. Amtsgericht II.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Stellmachers und Wirten Wilhelm Herder in Neudieringhausen wird eingestellt, da sich ergeben hat, daß eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.
Wiehl, d. 19. Oktober 1909.
Königliches Amtsgericht.

Nürnberger Spielwaren!
Pappen! Christbaum-Verzierungen. **Neuheiten** in 10, 50 und 100 Pfg.-Artikeln. Preisliste 258 **nur für Wiederverkauf!** Friedrich Gunzenmüller in Nürnberg.

Die älteste deutsche Chauffeur-Schule
unter Ingenieur-Leitung Oberfahrmeister Dommenz Chauffeur kaiserl. u. königl. Hoheiten bildet Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus. Prospekt gratis u. franko. Stellennachweis kostenlos.
Technikum Elektra
Berlin, **Köln,** Dortmund. **Dagobertstr. 3.**

Technikum Eutin.
Direktor: Großherzgl. Baurat Klücher. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Spurlos
verschwind. all. Unreinigkeit. der Haut, als: Mitesser, Finnen, Blütchen, Gesichtsröte 2c. d. tägl. Waschen m
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
à St. 50 Pf. bei: G. Schulte u. J.
Bergneustadt: Carl Scheffel.

Z. o. T. 8 Uhr. J. 3. 26. 10. 09.

Wegen Raummangel
wird billig abgegeben:
1 Sofa, früh. 95 M., jetzt 25 M.,
1 Terrarium, Wert 18, zu 14 „
1 Aquarium „ 5 „
1 großer Vogelbauer, hölzern, „ 2 „
1 Partie Tischsteine,
1 gußeis. Binnentisch,
1 Ofen,
1 gr. zweis. Pult,
1 Petroleum Hängelampe, tadellos.
Das. auch 1—2 schöne Zimmer zu vermieten.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Kein Schwindel.
Geld auf Schuldsch., Wechsel, Hypoth. d. Schnabel U. d. Und. 3.

Kräftiger
Zughund
billig zu verkaufen.
F. W. Kusenberg,
Bickenbach, Bez. Köln.

Veraltete Fuß- u. Beinwunden
behandelt nach langjähriger Erfahrung mit bestem Erfolg
H. Baum,
Wilhelmsthal bei Krebsöge.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte. IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794
Cöln
Neumarkt 1A.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Gesellschaft zur Eintracht.
Generalversammlung
Mittwoch, den 27. d. Mts., abends 8½ Uhr.
Tagesordnung:
Ballotage.
Billardfrage.
Der Vorstand.

J. Dame gibt guten und billigen
Klavierunterricht
Schülern und Schülerinnen.
Anfragen erb. unt. G. Z. 342 an die Exped. d. Bl.

Per 1. November
Wohnung
von 3 Zimmern u. Zubehör zu mieten gesucht.
Gefl. Angebote unt. G. Z. 340 an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Januar
Wohnung,
4—5 Zimmer, Küche, Mansarde 2c. gesucht.
Offerten unter G. Z. 341 an die Exped. d. Bl.

Kleine
Wohnung
mit eigener Haustür, bestehend aus 2 Zimmern, Küche u. Keller, sofort oder später zu vermieten.
Wo sagt d. Exped. d. Ztg.

2 oder 3
Mansardenzimmer
zu vermieten.
Näheres in der Exp. d. Ztg.

3 Pianos so gut wie neu, sehr bill. mit voll. Garantie z. verk.
Ed. Hilger, Elberfeld,
Casinostr. 5 Tel. 3981.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit
Wendelsteiner Entfettungstee
Mk. 2.00 und 3.50 Fettzehrende, alkalienreiche Kräuter-Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, sichere Körperabnahme und geben schlanke graziöse Figur. Zu haben in den Apotheken
C. Hunnius, München.
Teile: 10,0 Gentian, fucus vesicul aa 50 fötida, Cac. Sagr, carol., Cortex salic, Baldrian, Kamillen, Aloe Kümmel.

Zur
Beischreibung d. Bücher
Einrichtung v. Buchführung und sonstiger schriftlicher Arbeit empfiehlt sich
Alban Riedel, Schulstr. 1.

Haupt-Vertreter
für uns. Unfall-Haftpflicht- u. Maschinenbruch-Versich.-Branche gesucht! Günstige Bedingungen! Hohe Provisionen! Tatkräftige Unterstützung d. geschulte Beamte! „Allianz" Vers.-Akt.-Ges. Köln, Gereonstr. 26.

Möbl. Zimmer
mit Pension zu vermieten.
Zuerfr. **Unter den Linden 3.**

Besser möbl. Zimmer
mit Pension (Badeeinrichtung vorhanden) vom 1. Nov. zu vermieten bei
Wwe. Krone, Roonstr. 7.

2 anständige junge Leute finden
Kost u. Logis.
Kerberg 4.

I. Etage
und Speicherzimmer per sofort oder später zu vermieten.
Bergneustadt, Kölnerstraße 100.

Eine Wohnung
mit Garten sof. zu vermieten.
Bergneustadt Burgstr. 4.

Knabe
für eine Stunde nachmittags
zum Auslaufen
gesucht.
Friedr. Lynken
(W. Albrecht) G. m. b. H.
Gummersbach.

Ein Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Von wem sagt die Exped.

Warnung!
Warne hiermit jeden vor Ankauf meiner Kuh, meines Hemes sowie sonstiger Sachen aus meinem Hause.
Ww. Karl Röttger
Müllenbach.

Bitte, bringen Sie diese Zeitung als Führer beim Einkauf mit.

Herbst-Räumungs-Verkauf

Anfang Dienstag, d. 26. Oktober. — zu besonders vorteilhaften Preisen. — **Ende** Donnerstag, d. 4. Novbr.

Riesenposten — Auf meinen Einkaufsreisen habe ich in den bedeutendsten Fabriken — Riesenposten

Porzellan-, Glas-, Steingut-, Emaillewaren, Küchenartikeln und Galanteriewaren

zu selten billigen Preisen erworben. Ich biete in diesen Tagen eine Kaufgelegenheit, die einzig dasteht und sich sobald nicht wiederholen wird.

Porzellan:

Kaffeetassen	8 Pfg.
Milchkannen	8 „
Dessertteller	10 „
Eierbecher 6 Stück	42 „
1 Satz Salatière nur	95 „
rund, verziert, 5 im Satz	
Einsatz, 3teilig	35 „

Gemüsekumpen, massiv,

12	14	16	18 cm
20	**25**	**35**	**45** Pfg.

Gemüsekumpen, Feston,

12	15	18 cm
12	**25**	**38** Pfg.

Fleischplatten, massiv,

18	20	30	38 cm
25	**35**	**65**	**85** Pfg.

Kaffeeservice,

9teilig, fein dekoriert . . . . nur Mk. 2,85
Tassen, bunt dekoriert . . . . . nur 15 Pfg.

Glaswaren:

Salatièren, 6 im Satz, extra gross	1,25 Mk.
Wassergläser, gross . . . 6 Stück	38 Pfg.
do. mit Henkel	9 „
Kompotteller, hübsche Muster, 6 Stück	58 „
Sturzflasche mit Glas	25 „
Weingläser	10 „
Citronenpressen	12 „
Butterdose mit Deckel	35 „
Käseglocke mit Teller nur	48 „
Tortenplatte auf Fuss, grosse	85 „

Diverse Haushaltungsartikel:

Küchenwagen, 20 Pfund wiegend, neueste Form, f. f. dekoriert	1,95 Mk.
Fleischhackmaschine, gross . . Alexanderwerk	2,85 „
Brotschneidemaschine, „ . . Alexanderwerk	3,75 „
Brotkasten, extra gross, Handmalerei, statt 3,50 nur	2,50 „
Wäscheklammern . . 100 Stück	50 Pfg.
Kartoffelreibmaschine, beste Konstruktion	1,35 Mk.

Nur soweit Vorrat!

95 Pfg.-Serie

hervorragend billig.

1 **Ofenschirm** lackiert und mit Goldlinien . . . . . nur **95** Pfg.
1 **engl. Kohlenkasten** mit Deckel f. lackiert und dekoriert nur **95** Pfg.
1 **Wärmflasche** vernickelt . . . . . nur **95** Pfg.
1 **Garnitur Seife, Soda, Sand** bunt dekoriert . nur **95** Pfg.

1 Ueberhandtuchreck
1 Fussbank — **95** Pfg.

1 schwarz. Ledertuch-Markttasche
75 amerikan. Wäscheklammern — nur **95** Pfg.

1 f. lack. Handtuchhalter
1 gross. Küchenspiegel **95** Pfg.

1 Patent-Kleiderbügel (umsponnen)
1 Hosenstrecker
1 Kleiderbürste **95** Pfg.

1 grosse Sturmlaterne nur **95** Pfg.

1 amerikan. Wäschetrockner **95** Pfg.

1 Aermelbügelbrett
6 Kleiderbügel **95** Pfg.

1 Emaille-Kehrblech
1 Handfeger reine Borsten **95** Pfg.

1 **hochfeine Nickel-Garnitur**
bestehend aus 2 Kaffee- und Zuckerbüchsen, 1 Pfefferbüchse, 1 Kaffeloth, 1 Kaffeesieb . . . . . nur **95** Pfg.

1 **Holz-Küchenrahmen**
lackiert, mit 1 Kartoffelreibe, 1 Kaffeesieb, 1 Muskatreibe, 1 Bouillonsieb, 1 Kaffeeloth, 1 Gemüsehobel . . . . nur **95** Pfg.

1 **hochfeine Nickel-Garnitur**
bestehend aus 6 Gewürztonnen, 1 Pfefferdose, 1 Kaffeeloth **95** Pfg.

1 Suppenkump
4 Suppenteller
4 Esslöffel **95** Pfg.

1 Zinkeimer
1 Abseifbürste **95** Pfg.

1 Wichskasten
1 Wichsbürste
1 Schmutzbürste **95** Pfg.

1 Messer- u. Gabelkorb
1 Majolika-Kaffeeuntersatz
3 Esslöffel **95** Pfg.

1 Nachtgeschirr
5 Rollen Klosetpapier **95** Pfg.

1 Bierkanne (2 Ltr.)
6 Gläser **95** Pfg.

1 hochfein lackierter u. dekorierter **Schirmständer** . nur **95** Pfg.
1 schwarz lackierter grosser **Kohlenfüller** . . . . . nur **95** Pfg.

Nur soweit Vorrat!

Porzellan – Steingut:

500 Waschgarnituren,

erstklassige Fabrikate, fehlerfrei, neueste Form und Dekors.

Serie I	5teilig,	sonst 3,50 Mk.,	jetzt	**2,75**	Mk.
Serie II	„	„ 5,50 „	„	**3,50**	„
Serie III	„	„ 7,00 „	„	**5,00**	„

Küchentonnen-Garnituren,

hochfeine Ausführung, 16teilig, neueste Muster,
sonst 8,00 Mk., jetzt **5,50** Mk.
„ 9,50 „ „ **7,60** „
„ 12,00 „ „ **9,50** „

Frühstücksplatten, dekoriert	22 Pfg.
Gemüsekumpen, 6 im Satz, weiss nur	98 „
6 „ „ dekoriert nur	1,35 Mk.
Tassen, gross . . . . . 6 Stück	50 Pfg.
Teller, gross gerippt, flach und tief, 5 Stück	50 „

Emaillewaren:

Eine Partie **Spülwannen**

45	55	65	75 cm
95	**145**	**240**	**295 Pfg.**

Eine Partie grosse **Waschkessel** per Stück nur **Mk. 2.50.**

Grosse **Wassereimer** 28 cm nur **95 Pfg.**

Extra fein dekorierte **Löffelbleche** **1.95 Mk.**

Heringskasten, gross, nur **Mk. 2.15**
Essenträger, 2-teilig **95 Pfg.**

Herde u. Oefen

wie schon in früheren Annoncen gesagt, werden dieselben total ausverkauft und gebe solche zu Fabrikpreisen ab.

Günstige Gelegenheit f. Brautleute.

Nur soweit Vorrat!

Vorstehende Artikel sind nur ein Teil der vielen Zusammenstellungen und zum Ausverkauf gelangenden Waren, die in meinen Fenstern und Verkaufsräumen ausgestellt sind.

P. Schramm, Gummersbach.
Telephon 218.

Was ist Freimaurerei.*)

Von Br *.*.

(Schluß.)

Wenn Goethe im ersten Teile den Uebermenschen Faust, den von einem titanischen Drange beseelten, nach höchster unmittelbarer Erkenntnis ringenden Menschen darstellt, der vermessen genug war, die Fesseln seiner irdischen Gebundenheit sprengen zu wollen, wenn er aus Fausts Ringen um das ewig Unergründliche, das ohnmächtige Rütteln an der geschlossenen Pforte des Jenseits schildert, so zeigt er eben im zweiten Teile den guten, kräftig anstrebenden Geist, der, möge er auch zeitweilig irre gehen, doch nicht in der Gemeinheit beharrt, und den ein ahnungsvoller Zug wieder zum Edlen zurückführt.

„Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

Und so wendet sich Fausts Streben wieder dem Hohen und Großen zu, und er verharrt in gespannter Tätigkeit bis an das Ende eines außergewöhnlich langen Lebens, immer neue Bahnen suchend; endlich ergreift ihn mächtig das Verlangen, zum Besten anderer zu leben und zu wirken, und er stirbt im seligen Vorausschauen des durch ihn geschaffenen Glückes.

„Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick."

Gleich wie im „Faust", so finden wir auch im „Wilhelm Meister" eine reiche Schatzgrube und ergiebige Bildungsstätte maurerischer Lehren. Goethe schildert uns in dieser herrlichen Dichtung seinen Wilhelm als einen Gefühlsmenschen, als eine edle, feurige Natur mit mächtigem Drange, Gutes zu wirken und zu fördern, eine Natur, die den Eingebungen ihres Herzens folgt, dabei aber haltlos umhertaumelt, und bei redlichster Absicht anfänglich ihre Zwecke verfehlt. Durch allerhand schmerzliche Erfahrungen und mancherlei Irrungen erlangt Wilhelm endlich moralischen Halt und eine gewisse Besonnenheit, stellt sich auf den Boden der Wirklichkeit und wendet sich einer entschiedenen Tätigkeit zu; ihm ist schließlich die reine Ausbildung zum Wahren, Guten und Schönen der beseelende Trieb, und so lenkte Wilhelm allmählich seinen Geist auf das Notwendige und Nützliche hin und wurde so durch seine spätere Läuterung ein guter Mensch, der Vertreter jener geistigen Lebenskunst, die alles auf heiteren, leidenschaftslosen Genuß stellt und dadurch auf sich und andere beglückend wirkt. Ehe Wilhelm aber diesen hohen, sittlichen Standpunkt erreichte, mußte er notgedrungen erst die Schule des Irrtums und der Zweifel durchlaufen, von seinen falschen Wünschen und Neigungen geheilt werden, mußte sich von den Nichtigkeiten des Lebens durch Erfahrungen überzeugen, bis er jene wahre Befriedigung und eine gewisse frohe Sicherheit des Lebens erlangte. Dies schildert uns Goethe erhaben in seiner pädagogischen Provinz in den Wanderjahren. So prägt sich also im Wilhelm der eherne menschenfreundliche Satz, daß jeder zur Arbeit berufen sei, in höchstbezeichnender Weise aus. Die Hauptsache ist und bleibt, daß jeder auf seine Weise irgend ein Fach vollständig verstehe und ausübe und sich so als nützliches Mitglied der Gesellschaft bewähre. Wie ein roter Faden durchziehen die herrliche Dichtung drei schöne — zweifellos maurerische — Grundsätze

Gedenke zu leben,
Gedenke zu wandern,
Gedenke zu sterben!"

So sollen auch die Freimaurer und alle anderen Menschen, gleich Wilhelm Meister, an ihrem Selbst herumarbeiten und nach sittlicher Vollkommenheit streben und suchen, allzeit so zu handeln, daß sie bei gewissenhafter Selbstprüfung nicht zu erröten brauchen. Unsere Tätigkeit sollen wir auf die Erkenntnis der Wahrheit, auf die Verbreitung menschlichen Glücks und Wohlfahrt richten, damit wir schließlich selbst jene innere Zufriedenheit erlangen, welche uns Goethe im „Faust" und „Wilhelm Meister" so trefflich schildert. — Den weiterfahrenen Antonio läßt Goethe zu dem überspannten Tasso sagen:

„Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst zu beschäftigen, wenn es nur nützlich wäre. Inwendig lernt kein Mensch sein innerstes erkennen. Denn er mißt nach eigenem Maß sich bald zu klein und leider oft zu groß. Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur das Leben lehret jeden, was er sei."

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen. Da haben wir den einen Weg, auf dem wir zur Selbsterkenntnis gelangen; es ist der Weg des Vergleichs. Wie ich über jedes Ding erst dann ein richtiges Wertmaß finde, wenn ich es mit anderen Dingen derselben Art vergleiche, so auch über das Ich. Durch Beobachtung anderer lerne ich zudem mich selbst verstehen, wie durch Beobachtung meiner selbst, meiner Triebe, Beweggründe, Schwächen und Leidenschaft die anderen. — Erwähnt sei noch, daß uns der Altmeister Goethe noch einen wunderbaren Schatz von erhabenen maurerischen Lehren in „den Geheimnissen", die leider Fragment geblieben sind, entgegenbringt, ebenso in den Epigrammen „Die vier Jahreszeiten" und in seinem „Westöstlichen Divan". Gerade der letztere enthält sozusagen das freimaurerische Glaubenbekenntnis unseres unsterblichen Goethe.

Wie Goethe, so hat auch Lessing (1771 aufgenommen) sein freimaurerisches Glaubensbekenntnis in einem großen Teil seiner Schriften niedergelegt und uns hinterlassen. Seine Ansichten über den Freimaurerbund, welche er besonders in seinen Gesprächen „Ernst und Falk" und in der „Erziehung des Menschengeschlechts" offenbarte, sind gleichfalls von hoher Bedeutung. Lessing kommt im Verlaufe seiner Gespräche zwischen Ernst und Falk zu dem Schluß: Die Aufgabe der Freimaurerei ist mithin eine allgemeine. Sie besteht in der Hauptsache darin, die geschichtlich und mit Notwendigkeit gewordenen Trennungen unter den Menschen nicht noch weiter einreißen zu lassen und weniger fühlbar zu machen. Der Freimaurer sieht daher bei der Aufnahme von Brüdern von dem ab, was dem einzelnen Menschen eigentümlich ist: Vaterland, Stand und Bekenntnis. Er reicht jedem seine Bruderhand, den er als freien Mann von gutem Rufe erkennt und von dem er sich überzeugt hat, daß er religiösen Sinn und Empfänglichkeit für höhere menschliche Interessen besitzt. Die Freimaurerei soll der neutrale Boden sein, auf dem sich die verschiedenen Menschen zusammenfinden, um als Kinder des einen Vaters einander die Bruderhand zu reichen. Die Religion ist ewig, so lehrt „Nathan der Weise", aber die Religionen sind zufällig, und es muß neben der Religion, zu der sich der vorurteilsfreie Mensch bekennt und deren Gebräuche er mitmacht, eine allgemeine ideale Religion geben, zu der sich die einzelnen Systeme im Laufe der Jahrhunderte emporheben und emporläutern, das ist die Religion der tätigen Menschenliebe. Durch Adel der Gesinnung und ernstes Streben kann der einzelne Mensch das Ziel erreichen, welchem Lande und welchem Bekenntnis er auch angehöre; er bildet mit Gleichgesinnten gewissermaßen die unsichtbare Kirche. Lessings „Nathan der Weise" ist der Ausfluß einer reinen Humanität, und aus ihm strahlt uns eine ganze Fülle des Lichts und der allgemeinen Menschenliebe entgegen. Wenn Lessing in seinem „Nathan" die höchsten Tugenden von Geist und Herz in einem Juden verkörpert hat, so wäre es doch — sollte man meinen — unrecht, Lessing deshalb einer Geringschätzung der christlichen Religion beschuldigen zu wollen, wie es leider oft in Abhandlungen über „Nathan den Weisen" geschieht. Wir sind doch alle Menschen. Sind wir nicht eher Menschen als Christen, und ist es nicht [illegible] der Zufall der Geburt, der uns Christen werden läßt, ehe wir selbst zu wählen imstande waren? In seinem „Nathan" führt uns Lessing den ernsten und sittlich hochstehenden Menschen vor, der für sich und seine Mitmenschen Gewissensfreiheit und Duldung fordert. Muß uns nicht die tiefe Religiosität des „Nathan" zur Bewunderung hinreißen, der, nachdem ihm durch ein tragisches Geschick und zum Teil durch der Christen Schuld sein Familienglück zerstört wurde, das Christenkind dankbaren Herzens zu sich aufnimmt? „Ihr seid ein Christ", ruft der Klosterbruder aus, „bei Gott, ein besserer Christ war nie." „Wohl uns? Denn was mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden", antwortete Nathan. Also Lessing will uns sagen, daß es jederzeit und überall gute Menschen gegeben hat und noch gibt, gleichviel, welchem religiösen Bekenntnis sie angehören. Wir sollen Duldung üben gegen diejenigen, die Geburt und Erziehung in andere Bahnen gewiesen haben. Hat doch ein jeder Glaube seine Geschichte, ist er doch auch ihnen ein teures Vermächtnis von Eltern, die ihnen von Kindheit an Proben ihrer Liebe gegeben haben. Im „Nathan" ermahnt uns Lessing, nicht Religion zu bekennen, sondern auch zu üben, und seine Religion ist nicht die eines bestimmten Bekenntnisses sondern der allgemeinen Menschenliebe, die duldet und erträgt, die bekennt, daß wir allzumal Sünder sind und daß es die sittliche Pflicht eines jeden ist, nach Selbsterkenntnis und Vervollkommnung zu streben.

Dieses Streben und Suchen nach der Wahrheit, die doch für uns ist, ist das Veredelnde und Beglückende im Menschenleben, und wenn es immer wieder durchkreuzt wird von unseren Leidenschaften so wollen wir darum nicht verzweifeln, und uns damit trösten, daß Fehler und Schwächen nun einmal des Menschen Teil sind und daß gerade sie uns ermahnen sollen Duldung zu üben gegen unseren Nächsten. Furchtlos und treu und frei von Vorurteilen sollen wir für die Ideen kämpfen, die Lessing im „Nathan" verkörpert hat.

Wie Goethe und Lessing, so hat auch Herder (1766 in Riga der Freimaurerloge beigetreten) in seinen Werken freimaurerische Bekenntnisse niedergelegt. Die Ansichten dieses geistvollen und um die Menschheit hochverdienten Mannes über den Freimaurerbund sind ohne Zweifel von hoher Bedeutung. Von seinen an Lessing anknüpfenden Freimaurergesprächen ist das eine „Gespräch über eine unsichtbare Gesellschaft" — in den Briefen zur Beförderung der Humanität enthalten. Zwei weitere Gespräche sind in der „Adrastea" veröffentlicht, und lassen erkennen, daß Herder dem Freimaurerbund eine große Bedeutung beilegte in der Entwicklung des freien Menschentums. Herder schreibt in seiner „Adrastea" über Freimaurerei: Das Symbol ihres Salomonischen Tempelbaues ist so schön; die Symbole der Werkzeuge zu solchem Bau, wie Senkblei, Zirkel, Winkelmaß und Wasserwage usw. scheinen der Sache angemessen; das Bild ihrer Verbrüderung, ein festgeschlossenes Viereck, das Von Ost nach West, von Nord nach Süd, von der Erde zum Himmel, von der Oberfläche des Erdbodens bis zu dessen Mittelpunkt reicht, ist so groß, die Einteilung der Arbeiten vom Morgen bis zum Abend, mit Ordnung und Ruhe, mit Fleiß und Lohn an den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit versprechen so viel, daß man zu wissen wünscht, was hinter diesen Symbolen sei, woran diese eifrige Verbrüderung seitdem gearbeitet, und was sie zustande gebracht habe. An anderer Stelle gibt Herder über Freimaurerei seinen Gedanken Ausdruck in jenen herrlichen Gesprächen zwischen Faust, Horst und Linda, ähnlich den bereits erwähnten Gesprächen Lessings über „Ernst und Falk". Herder schreibt: „Die Freimaurerei hat keine Geheimnisse, sie ist ein Geheimnis: erstere sind längst bekannt und allenthalben zu lesen, letzteres bleibt nur für den, der mit sehenden Augen sieht und mit fühlendem Herzen fühlt. Deshalb kann es nicht ausgesprochen werden; es will aber auch nicht ausgesprochen werden, weil es sich als etwas Innerliches, Ideales nicht preisgeben mag. Da Politik und Religion von dem Bunde ausgeschlossen sind und diese die beiden Hauptbeziehungen der Menschen darstellen, so verbleibt nur der Mensch als Mensch. Jene Beziehungen nehmen ihn gefangen, sie machen ihn nicht frei von mancherlei Vorurteilen und Parteibestrebungen; sie müssen losgelöst werden von dem Bau der Gesellschaft, die ihr weites Arbeitsfeld nur auf die Menschheit im allgemeinen richten kann. Alle Anliegen der Menschheit können, dürfen sich an dieses unsichtbare Institut wenden; es denkt und sorgt für die Menschheit im Stillen; es hilft wo es helfen kann, und man ist niemand Dank schuldig. Aus einer Wolke gleichsam kam die helfende Hand und zog, ehe man sie gewahr ward, sich wieder zurück in die Wolke. Und worin kann diese stille Wirksamkeit anders bestehen, als in der Vorbereitung jedes einzelnen zum Dienste der Menschheit, in der Befreiung des Geistes von Irrtum und Vorurteilen, in der Stärkung des Willens zu kräftiger Tat, in der Veredelung des Herzens zu menschlichem Fühlen. Diese Vorbereitung muß selbst ein Geheimnis sein, indem sie unbewußt durch alles, was man in der Loge aufnimmt, sich vollzieht, und ebenso muß die Arbeit außerhalb der Gesellschaft im Dienste der Menschheit so von statten gehn, daß man gar nicht anders als so handeln konnte. In dieser Unmittelbarkeit des Denkens, Fühlens und Handelns liegt das große Geheimnis der Freimaurerei. „Ich bin ein Mensch", sagt Herder weiter, „nichts Menschliches ist mir fremd." Ein jedes Glied im Bunde soll sich zunächst als Mensch fühlen, abgekehrt von allen Trennungen des Lebens soll uns alles Menschliche beschäftigen und Interesse bieten. Einzeln ist der Mensch ein schwaches Wesen, aber stark in der Verbindung mit anderen. Einsam müht er sich oft umsonst. Ein Blick des Freundes in sein Herz, ein Wort seines Rates, seines Trostes weitet und hebt ihm den niedrigen Himmel, rückt ihm die Decke des Traumes hinweg. Die Entwicklung der Menschheit kann nicht auf einmal und sichtlich erfolgen; sie geschieht allmählich von Geschlecht zu Geschlecht. Die Wirksamkeit darf nicht auf das Vorübergehende, sondern muß auf das Dauernde,, nicht auf das Vergängliche, sondern auf das Unvergängliche gerichtet werden. Die gemeinsame geistige Arbeit war verbürgt unvergängliche Dauer! Dieser Gedanke lehnt sich wieder an den Lessings an, daß die Taten der Freimaurer so weit ausgehend seien, daß Jahrhunderte vergehen könnten, ehe man sagen könne: „Das haben sie getan!" Eine ununterbrochene Kette von Werktätigkeit zeichnet den Bund aus und besiegelt seine Existenz als ewige, für die Menschheit geweihte, mit der er steht und fällt, mit der er untrennbar verbunden ist. Herder schließt diese Gespräche mit einem morgenländischen Märchen, das unschwer erkennen läßt, daß mit dem Phönix die Freimaurerei gemeint ist, und die Prophezeiung, die Herder daran knüpft, auch sie wird dereinst — wann, das ist nach Menschlicher Einsicht nicht vorauszusagen — erstehen in einem neuen Gewande, aber nicht als Freimaurerei in ihrem, für die meisten rätselhaften Dasein, sondern als ein Schutzgeist der Menschen. Sie wird dann nicht mehr nötig haben, im Verborgenen zu wirken, sondern wird erscheinen, wo die Menschheit ihrer bedarf, warnend, helfend, segnend. Ihre Wirksamkeit wird eine nützliche und ununterbrochene sein zum Heile der Menschheit; sie wird sich nicht mehr nach ihren verschlossenen Hallen, nach ihren Gebräuchen und Symbolen zurücksehnen; die Geister sind frei und schaffen am Wohle des Ganzen. Nichts hindert sie mehr, nicht Anfeindung und Verfolgung, nicht Haß und Gleichgültigkeit; die Mutter Sonne ergießt ihre Strahlen auf den Bund, die von da hinaus reflektieren werden in alle Welt. — Das morgenländische Märchen lautete also:

Das Licht und die Freimaurerei kommen von Osten, und im Morgenlande wohnte der wohlbekannte, aber selten gesehene und nie erforschte Vogel Phönix, dem man viel Wissenschaft und Kunst zutraute, ein Kind der Sonne, der Vogel des Paradieses. In dies flog er oft, von zween seiner Bäume baute er sein Nest, vom Baume der Erkenntnis und vom Baume des Lebens. Jahrhunderte lang lebte er, bis im Ringe des Schicksals die Zeit seiner Verjüngung und Erneuerung kam. Dann zündete seine Mutter, die Sonne, das Nest an, die Zweige vom Baume der Erkenntnis gaben dem alten Phönix den Tod, die Zweige vom Baume des Lebens gaben dem jungen Phönix neues Leben. Mit dem Ende, man weiß nicht, welches Jahrhunderts starb Phönix der alte. „Mutter Sonne," sprach er im letzten Augenblicke, und sah sehnend auf sie, „ende meinem Geschlechte sein einsam verborgenes, nur wegen seiner Seltenheit gepriesenes, rätselhaftes Dasein! Belebe mich, wenn ich erwache, wie du willst, nur frei im Fluge und dem Menschen nutzbar. Tue es, allsegnende Mutter!" sprach er und senkte sich nieder. Mit dem freundlichsten Blick antwortete ihm die scheidende Sonne, zündete sein Nest an, und aus der Asche des Verstorbenen erstand — kein Phönix mehr, ein lichter Genius schwang sich empor, ein verborgener Schutzgeist der Menschen. In Dimnistan wohnt er; aber wenn und wann er will, darf er erscheinen, warnend, helfend, segnend. Seine nützliche Tätigkeit beschäftigt und erfreut ihn sehr, daß er sich nie mehr nach seinem alten Phönixneste sehnt.

*) Aus dem „Annaberger Tageblatt".

Der soziale Kern der Mieterbewegung.

Von Dr. Heinz Potthoff, M. d. R.

Lange galt uns die Arbeiterfrage als einzige große soziale Frage unserer Zeit. Und gewiß ist es eine gewaltige Aufgabe, unseren Staat zuzuschneiden auf das Recht eines Volkes, das schon zur Mehrheit aus besitzlosen Lohnempfängern besteht. Aber da der Großbetrieb mit Maschine und Großkapital auch eine Anhäufung von Menschen zur Folge hatte, so stellt sich neben die große soziale Produzentenfrage eine ebenso große Konsumentenfrage: das Recht eines Volkes zu schaffen, das in seiner Mehrheit zur Miete wohnt.

Wenn die Bedeutung dieser Frage von den Nächstbeteiligten noch nicht in ihrer vollen Größe erfaßt worden ist, wenn noch nicht eine gewaltige Bewegung der Mieter sich neben die Bewegung der Arbeitnehmer gestellt oder mit ihr verbunden hat, so dürfte die Hauptschuld an unserer schlechten Gesetzgebung liegen. Mit besonders hohem Klang sind die Bestimmungen des Mietrechtes als soziale Tat des Bürgerlichen Gesetzbuches gepriesen worden, und doch ist das Mietrecht des B. G. B. leider sehr weit davon entfernt, ein soziales Recht zu sein. Gewiß enthält es einige Schutzbestimmungen zugunsten des Mieters, gewiß schelten die Hausbesitzer über ihre Benachteiligung durch unser Recht. Aber dieselben Hausbesitzer sehen durch ihre Organisationen Normalmietverträge fest, die fast alle vom Gesetz gewollten Begünstigungen des Mieters wieder beseitigen. Sie können das kraft ihrer organisierten wirtschaftlichen Macht, weil das Gesetz nur Regeln, nicht Zwangsvorschriften gibt. Und das Gesetz gibt keine Zwangsvorschriften, weil den Gesetzgebern das Gefühl des Sozialen noch verschlossen war.

Für das B. G. B. bedeutet sozial den Schutz der wirtschaftlich Schwachen und zwar den wirtschaftlichen Schutz. Unser Bürgerliches Gesetzbuch ist so befangen in alten römischen Grundsätzen des Vermögensrechts, daß die viel gerühmte soziale Tendenz sich darauf beschränkt, die Vermögensinteressen der Kleinen zu bevorzugen vor den Vermögensinteressen der Größeren. Und weil man im allgemeinen annehmen kann, daß die Finanzverhältnisse der Mieter schlechter sind als diejenigen der Vermieter, so will man durch gesetzliche Regeln hindern, daß die schwachen Mieter finanziell zu sehr ausgebeutet werden. Aber weil nur im allgemeinen der Mieter der schwächere Teil ist, weil es auch sehr notleidende Vermieter und sehr wohlhabende Mieter gibt, deswegen beschränkt sich das Gesetz auf Regeln und kann es nicht wagen, zwingende Sozialpolitik in das Mietsverhältnis zu bringen. Das aber bedeutet, daß der Schutz versagt, sobald der starke Teil klug genug ist, durch Verträge die Geltung des Gesetzes auszuschließen.

Die soziale Auffassung des B. G. B. ist eben verfehlt. Sozialpolitik ist kein Mitleid mit den kleinen Existenzen, sondern eine Staatsnotwendigkeit. Sozialpolitik muß Zwangspolitik sein, weil sie Wahrung der Gesamtinteressen gegenüber den selbstsüchtigen Einzelinteressen ist. Sozialpolitik ist nicht Schutz der kleinen Vermögen, sondern Schutz des lebendigen Menschen gegen das Vermögen, und zwar jedes Menschen gegen jedes Vermögen.

Das wird leider in der Mieterbewegung auch noch übersehen. Auch diese Bewegung ist hervorgerufen durch finanzielles Interesse. Ihr Schlachtruf ist: „Die

---

Begeistert gute Tat zu preisen
Ist wieder eine gute Tat.
Und senkt ins Herz der Edlen, Weisen
Für löblich Werk lebkräft'ge Saat.
W. Ibel.

* * *

„Glück auf"-Zeche II.

Von Josef Krecek.

Nachdruck verboten!

Drüben, am Fuße des bewaldeten Gebirges befindet sich die „Glück auf"-Zeche II. Unaufhörlich drehen sich die Räder und in kurzen Intervallen werden die von den fleißigen Händen in der Tiefe gewonnenen schwarzen Diamanten nach oben befördert.

Ingenieur Heinrich Fischer waltet seit einem Jahre als Betriebsleiter auf dieser Zeche seines Amtes. Er war nicht bloß ein gewissenhafter Beamter, sondern zugleich ein Mensch von edelster Gesinnung.

Wenn die Bergleute beim Schichtwechsel in die Grube fuhren oder herausstiegen, stand er bei dem Förderstuhl und war glücklich, wenn alle wohlbehalten wieder heraufkamen und sprach beseelt sein „Glück auf" zu jenen, die hinabstiegen in die tiefe, finstere Grube.

Sie hatten ihn aber auch lieb, seine Knappen; vertrauensvoll grüßten sie ihren Herrn Betriebsleiter. Das war nicht Servilität, das war reine Zuneigung, mit der sie ihm begegneten.

Wie oft war er aber auch mit unten im Schachten, um alle Vorkehrungen gegen Unglücksfälle zu prüfen und den Bergleuten durch ein freundliches Wort die Arbeit leichter erscheinen zu lassen.

Und war dann der schwere Dienst zu Ende, dann . . . . dann wartete eine mit heißer Sehnsucht auf den geliebten Mann, der in kurzer Zeit das süße Kind ganz sein eigen nennen sollte.

Da wandelten die Beiden, deren Herzen so rein, so voll aufrichtiger Liebe zu einander schlugen, in dem duftenden Garten und bewunderten die schönen Blumen; und die Mutter von Else war stolz bei dem Gedanken, daß ihre Tochter nach kurzer Zeit die Ehegattin von Heinrich Fischer sein werde.

„Aber Heinrich!" sagte Else — und sie sah ihn dabei bittend an — „du mußt doch nicht in den Schacht fahren, nicht wahr, zwingen kann dich niemand?"

„Liebes Kind, das muß sein, ich muß mich über alles informieren, nicht bloß außerhalb des Schachtes, sondern auch drin in der Grube; auch habe ich die Verantwortung über so viele Menschenleben . . . ."

Er drückte ihr leise die Hand, zog sie an sich und ein inniger Kuß ließ die Beiden in diesem Augenblick vergessen, daß sie in einer Welt voll Lärm und Kümmernissen lebten . . . .

Heinrich Fischer saß in seiner Kanzlei . . . . leise zitterte die Erinnerung an sein Lieb in seinem Herzen. Warum auch nicht? Er hatte sie ja so gern und gar nicht weit wohnte sie in einer Villa; was mag sie wohl jetzt . . . gerade jetzt tun . . . . vielleicht denkt sie auch an ihn . . . . oder nicht . . . . er arbeitete weiter . . . .

Da — was war das — eine heftige Detonation . . . . Klirr! fielen die Scheiben aller Fenster . . . . Fischer blickte zum Förderstuhl — . . . . Feuersäule schlug empor. Das Dach des Gebäudes flog hinüber auf die Felder . . . . Das war alles das Werk eines kurzen Augenblicks . . . . die Feuersäule war verschwunden . . . . es war eine Kohlenstaubexplosion.

Fischer war aufgesprungen, er hatte die Besinnung nicht verloren, nein, sein erster Gedanke war nicht nur retten, sondern zielbewußt eingreifen . . . .

Er eilte hinaus zum Förderstuhl . . . . dieser war noch intakt. Gott sei Dank . . . . aus der Zechenstube hatte sich Fischer rasch eine bereitstehende Lampe geholt und hinab ging's in die Grube . . . .

Von allen Seiten waren Menschen herbeigeeilt, so schnell ihre Füße sie tragen konnten; sie konnten zwar nicht mithelfen an der Bergung der Verunglückten, aber dennoch haben die Menschen ein Bedürfnis hinzugehen zu den Stätten des Unglücks, wie umgekehrt wieder zu den großen Festlichkeiten. Hier, um mit zu weinen, dort, um mit zu lachen.

Unsäglich ist das Leid, die Verzweiflung jener, die einen lieben Angehörigen drin in der Grube haben und mit Bangen die Ankunft der Förderschale erwarten, um erfreut oder enttäuscht zu sein . . . .

Da tauchte die Förderschale auf und brachte schon die ersten Verunglückten ans Tageslicht . . . . Eiligst wurden sie fortgetragen ins Zechenhaus, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wurde.

Kinder suchten den Vater, Mütter weinten um ihre Söhne.

Die Unglücklichen stöhnten.

Ein großer Teil der Belegschaft hatte sich durch einen Luftschacht gerettet, aber die Zahl jener, die mit gebrochenen Gliedern oder besinnungslos oder gar tot da unten lagen, war eine beträchtliche . . . .

Else sah die Schale zum zweiten Male auftauchen . . . . sie eilte mit klopfendem Herzen hinüber . . . . Fischer war kaum zu erkennen, so schwarz und beschmiert sah er aus . . . . aber trotz des unermeßlichen Unglücks war doch in seinem Gesicht ein leichterer Zug zu merken, hatte er doch schon eine Zahl seiner Knappen dem Tageslicht zugeführt. — Er hatte unten gleich die Flucht durch einen Luftschacht angeordnet, während einige Brave ihm bei der Bergung der Verunglückten halfen.

„Heinrich!" flüsterte Else, „Heinrich, bleib da, bei mir!" ihre Stimme zitterte und Tränen traten ihr in die Augen.

„Mein Lieb, es geht nicht, ich kann nicht, schau mal, die armen verunglückten Menschen —!"

Und schon fuhr die Schale wieder hinab in die schwarze Tiefe. Else wankte langsam zurück, bange wartend, bis die Schale wieder emporkomme.

Tränen traten allen in die Augen, als sie sahen, mit welcher Todesverachtung Fischer immer wieder in den Schacht einfuhr, um zu retten, was möglich war. Niemand jauchzte vor Freude über den tapferen Mann, niemand eiferte ihn an, niemand hielt ihn zurück, dazu war der Augenblick zu ernst . . . . zu heilig . . . .

„Ich kann nicht mehr . . . !" stöhnte Schichtmeister Wirl, als die siebente Auffahrt erfolgt war. „Die Gase sind zu gewaltig!"

„Nur noch ein- oder zweimal, Wirl!" sagte Fischer.

„Es — geht — —" besinnungslos sank Wirl zu Boden; schnell wurde er fortgetragen.

Aller Augen richteten sich auf Fischer, sein Namen, wie seine Tat flog von Mund zu Mund; nur Else konnte kaum mehr stehn, trotzdem sie in ihrem Herzen einige Genugtuung fand, daß ihr Heinrich durch sein heldenhaftes Handeln so vielen Kindern den Vater und Müttern die Söhne zurückgebracht hatte . . . . wenn nur er nicht . . . . daran durfte sie nicht denken, sonst würden die Füße den Dienst versagen.

Das neunte Mal fuhr Fischer in die Tiefe, um nach Verunglückten zu suchen.

Lange harrte die Menge . . . . lange währte jede Sekunde . . . . lange . . . .

Die Schale wird — da kein Signal kommt — emporgezogen . . . . leer . . . .

Garstige Gase entströmen der Oeffnung des Schachtes, niemand kann sich nähern . . . . die da unten sind alle verloren.

Ein dumpfer Fall . . . . Else hatte die Besinnung verloren . . . . behutsam ward sie hineingetragen in die Kanzlei.

Die Menge draußen kniete nieder, die Männer entblößten ihr Haupt . . . . alle weinten.

Der gute Mensch . . . . die Armen da unten . . . .

Drin in der Kanzlei war man vergeblich bemüht, Else ins Leben zurückzurufen.

Aber das Herz stand still . . . . Es wollte nicht mehr schlagen . . . .

Mieten werden teuer!" Aber das ist nicht das Entscheidende. Ein Kampf der Vermögensinteressen der Mieter gegen die Vermieter würde immer nur ein Interessenkampf sein. Wenn wir die Bestrebungen der Mieter, die Not der Mieter richtig würdigen, sie als soziale Volksbewegung auffassen sollen, so müssen wir noch etwas tiefer graben, damit wir zum Ergebnis kommen, daß nicht Vermögensinteressen gegen Vermögensinteressen stehen, sondern Volksinteressen gegen Vermögensinteressen. Die entscheidende Frage ist nicht, ob die städtische Bevölkerung die steigenden Mieten, die von ihr verlangt werden, bezahlen kann, sondern die entscheidende Frage ist, ob die städtische Bevölkerung für den Betrag, den sie für Mieten aufzuwenden vermag, eine einigermaßen ausreichende, kulturgemäße Wohnstätte erhalten kann.

Wir brauchen auf die schlimmen Fragen ungenügender, ungesunder Wohnungen nicht einzugehen, nicht die grauenhaften Zahlen der überfüllten Wohnungen, des Schlafgängerwesens zu entrollen, nicht die Urteile der Aerzte über die gesundheitlichen Folgen mangelnder Wohnung, nicht die Gesichtsbilder von sittlicher Verwahrlosung der in Kasernenhöhlen zusammengepferchten Jugend aufzuzählen . . . . es genügt, an das Wort des Grafen von Posadowsky zu erinnern: „Die größte Gefahr und die größte Not liegt in der Wohnungsfrage". — Eine Not der wachsenden Mehrheit unseres Volkes. Eine Gefahr des ganzen Volkes.

Denn unser jährlich um eine Million wachsendes Volk ist nicht nur darauf angewiesen, ein großgewerbliches Volk, sondern auch darauf, ein dichtwohnendes Volk zu sein. Und die Zukunft der Volksgesundheit, der Volkskraft, damit auch der Staatsmacht, des Volksbestandes hängt von der befriedigenden Lösung des Wohnproblems ab.

Darum ist es nicht eine Interessenfrage, sondern eine Volksfrage; genau wie das Arbeitnehmerrecht. Wir erheben keine Vorwürfe gegen die Vermieter, daß sie ihr Kapital gut verzinst sehen wollen, wir leugnen nicht, daß vielfach die Kosten der Wohnungsherstellung steigen, daß vielfach hinter dem Hausbesitzer der Grundrentner steht, der ihn zwingt, zu steigern. Aber wir halten es für eine absolute Notwendigkeit, daß der Staat diesem Kampfe zwischen Mieter und Vermieter nicht müßig zuschaut. Und wohin er sein Schwergewicht werfen muß, daß ist zweifellos, sobald der Kern des Gegensatzes deutlich erkannt ist: die Vermieter vertreten in dieser Frage reine Vermögensinteressen, die gute Verzinsung ihres Kapitals; die Mieter aber kämpfen um Licht, Luft, Gesundheit, Platz für ihre Kinder, um die Möglichkeit, ein Menschenleben auszuleben. Jede große Streitfrage unserer Zeit läßt sich auf diese Formel zurückführen: Kapital gegen Menschen! Sachgüter gegen Staatsbürger! Auch die Mieterfrage ist ein Stück der großen sozialen Frage. So wichtig dem Staate die Rentabilität des riesigen Kapitals sein muß, das in Häusern angelegt wird, viel wichtiger muß ihm die Rentabilität des größeren Kapitals sein, das für die Ernährung und Erziehung der Millionen und aber Millionen zur Miete wohnender Staatsbürger aufgewandt worden ist.

Vermischtes.

— **Die Rückfahrkarte des Papstes.** René Lara erzählt in der „Fortnightly Review" Anekdoten über den Papst Pius X. „Ich rechnete so wenig damit, daß ich Venedig nicht mehr wiedersehen würde", erzählte vor kurzem der Heilige Vater, „daß ich, als ich von Venedig nach Rom zum Konklave reiste, eine Rückfahrkarte nahm, und ich habe diese Karte lange als Andenken aufbewahrt." Was ist aus diesem kostbaren Stückchen Papier, das den Wert eines historischen Dokumentes hatte, geworden? Es versteht sich von selbst, daß alle Sammler der alten und der neuen Welt sich die größte Mühe gaben, die Rückfahrkarte des Papstes in ihre Hände zu bringen. Während die einen in der Wahl der Mittel nicht besonders gewissenhaft waren und alles mögliche ersannen, um sich die Karte anzueignen, suchten andere auf geraden Wegen zum Ziele zu gelangen, indem sie für das Kärtchen geradezu fabelhafte Preise boten. Dank der Treue seiner Umgebung konnte Pius X. die mehr oder minder klug ersonnenen Schliche der skrupellosen Sammler zunichte machen, während seine Uneigennützigkeit ihn gegen den Zauber verführerischer, von amerikanischen Milliardären dargebotener Schecks schützte. Was all den heimischen und offenen Machenschaften nicht gelingen wollte, gelang im vorigen Jahre einer freundlichen Bitte: der König von Griechenland erhielt die Rückfahrkarte des Papstes, die die Sammler mit Gold aufwiegen wollten, ganz unentgeltlich! Georg I. sagte im Laufe einer Unterhaltung mit dem Papste, daß es ihm große Freude bereiten würde, wenn er das kleine Kärtchen in seinen Besitz bringen könnte, und Pius X. ging, ohne ein Wort zu sagen, an seinen Schrank, holte die Karte hervor und überreichte sie dem König mit den Worten: „Ich schenke sie Ihnen!" Der Papst erklärte später, daß er nicht gewünscht habe, daß ihm gehörende Gegenstände von Sammlern aufgekauft und zu Ausstellungszwecken verwendet oder für schweres Geld als Kuriosa oder als — Reliquien weiterverkauft würden.

— **Zweikampf zwischen Tiger und Bär.** Die Zuschauer der in England weit und breit bekannten Menagerie Bostock, die gegenwärtig in Edinburg gastiert, waren dieser Tage Zeuge eines Schauspiels, das nicht auf dem Programm stand. Es war ein Kampf zwischen einem Bären und einem bengalischen Tiger. Der Bändiger führte eine Anzahl der wilden Tiere vor, als plötzlich der große Bär, der sonst der Komiker der Truppe ist, aus seiner Rolle fiel und sich auf Frau-Frau, einen großen Tiger, stürzte. Zehn Minuten dauerte der wilde Kampf der Bestien, während dessen sie sich auf dem Boden hin- und herwälzten. Inzwischen waren die anderen Tiere aus der Arena gebracht worden. Mit vieler Mühe gelang es schließlich, den Bären von seinem Opfer abzubringen. Der Tiger hatte schwere Kratz- und Bißwunden erhalten, auch waren ihm durch die Umarmungen seines Feindes drei Rippen gebrochen. Die Wunden waren so schwer, daß das prächtige Tier ihnen bald darauf erlag. Auch der Bär hatte verschiedene Denkzettel bekommen, aber sie hatten nicht viel zu sagen, er ist jetzt wieder oben auf und spielt mit wichtiger Miene seine Komikerrolle, als ob nichts vorgefallen wäre. Den Tiger konnte er schon seit längerer Zeit nicht mehr leiden.

— **Indianerliebe.** Eine Tragödie aus dem Leben in Wild-West wird aus San Franzisko berichtet: Mit zwei Toten und einem schwer Verwundeten ist jetzt der Reitertrupp aus der Mohave-Wüste zurückgekehrt, die ausgezogen waren, den Tod eines Weißen und die Entführung eines Mädchens an Billy Boy zu rächen, einem Indianerhäuptling, der in aller Form Isaac Boniface um die Hand seiner 18jährigen Tochter gebeten hatte. Als der Häuptling abgewiesen wurde, schwor er Rache. Nachts drang er in das Haus von Boniface, tötete im Kampfe den Vater und entführte auf dem Rücken seines Pferdes die widerstrebende Braut in die Wüste. Am nächsten Tage ritt ein starker Trupp von Nachbarn zur Verfolgung; nach 48stündigem Suchen fand man den leblosen Körper des Mädchens, blutüberströmt; anscheinend hatte sie einen Fluchtversuch unternommen. Kurz darauf fand man auch Billy Boy, der sich auf dem Bullion Peak verschanzt hatte und, reichlich mit Waffen und Munition versehen, unerschrocken den Kampf gegen die 20 Verfolger aufnahm. Es war nicht möglich, den Indianer aus seiner Deckung zu vertreiben, anscheinend verfügte er über reichlichen Proviant; Hunger und Durst zwangen die Verfolger zur Umkehr. Eine zweite Expedition soll ausgerüstet werden, um den Mörder zu fangen, aber er wird inzwischen längst spurlos entwichen sein.

Wegen Sterbefalls ist ein „Sägewerk" nebst Mahlmühle und verschied. Holzbearbeitungsmasch. zugehörigem Wohnhaus, eventuell auch Pferd mit Geschirr zu verkaufen oder zu vermieten. Genügend Wasserkraft vorhanden.
Anfragen erbeten an
Witwe G. C. Koester
Wiedenest bei Bergneustadt

Willkommen
bei allen sparsamen Hausfrauen sind
Siegerin — Margarine, feinster Molkereibutter in jeder Beziehung ebenbürtig — und **Mohra** — beste Delikatess-Margarine — ein Butter-Ersatz ohne Gleichen.
In allen besseren Geschäften erhältlich.

Kein Schwindel.
Jedermann, der Sicherheit stellen kann, erhält Geld d. Schnabel, Unter d. Linden 3. Samstags u. Montags zu sprechen. Sonntags bis 3 Uhr.

Eine wenig gebrauchte
Patent-Häckselmaschine
hat billig abzugeben
G. Tresbach, Marienhagen.

Prima frische
Annanas
empfiehlt:
Gummersbach. Fernruf 134. **W. Kopperberg,** Delikatessenhandlung.

Eingang der neuesten modernen
Handarbeiten
Seidenstickereien, Rokoko, Kriegsspiel-Genre, Kelim u. s. w.
zeigt an
Frau Stoffel
Wilhelmstrasse 12
vis-à-vis der kath. Kirche.
Bitte mein Schaufenster zu beachten.

Swaeters für Knaben
prachtvolle Auswahl und Muster.
Stoff- u. Strickhandschuhe
erstklassiges Fabrikat.
Unterzeuge
nach den Systemen von Lahmann, Jaeger, Felke etc. zu Original-Katalogpreisen.
Wolle u. Strümpfe
in bekannt reichhaltigster und feinster Auswahl.
Wwe. Wilh. Woeste,
Gummersbach,
Wilhelmstrasse 3.

Süssrahmbutter!!
Garantiert frische hiesige
Trinkeier!!
das Beste, was es darin gibt!! stets zu den äußersten Marktpreisen vorrätig.
Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden,
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein,
Unter den Linden. am Bahnhof. Hauptstraße.



Mit Palmonon gibt's das schönste Butterbrot!
„Palmonon-Butter-Margarine" von H. Schlinck & Cie A.-G. Hamburg und Mannheim

Achtung.
Die neuen Biergläser m. Henkel:
Deutschmeister Pilsener
D. R. G. M. — 1/10 Ltr. 0,40
mit der gesetzlichen Eiche 2 cm unter dem Rand, sind eingetroffen.
W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg**
Gummersbach. — Telephon 177.

Gänsekeulen
In Gelée
empfiehlt:
Gummersbach, Fernruf 134. **W. Kopperberg.** Delikatessenhandlung.

Gutsverkauf.
Erbteilungshalber soll das Landgut „Heinickenhedfeld" in der Gemeinde Halver in unmittelbarer Nähe des neuen Bahnhofs Anschlag — Knotenpunkt von 3 Richtungen — ca. 81 Morgen groß, davon ca. 35 Morgen Acker, 6 Morgen Wiese und 30 Morgen Wald meistbietend verkauft werden. Das Gut befindet sich in sehr gutem Kulturzustand mit tadellosen Gebäuden. Dasselbe kann auch unter der Hand verkauft werden. Der Verkaufstermin ist auf den 30. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Hotel zur Fuhr, Halver, festgesetzt.
Näheres zu erfahren bei Frau Grünbach in Düsseldorf, Adlerstr. 64 oder Alb. Wiebusch in Hagen, Winkelstr. 7. Letzterer vermittelt auch die Besichtigung.

HEINRICH LANZ, Mannheim.
Patent-Heißdampf-
LOKOMOBILEN
mit
Ventilsteuerung System »benz« und einfacher Ueberhitzung.

Hervorragend in Einfachheit der Konstruktion! Höchste Oekonomie!
Filiale KÖLN a. Rh., Walrafplatz 2.

F.G.L.-Metallfadenlampe
Ca. 75% Stromersparnis
Brennt in allen Lagen
Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke A.-G.
Glühlampen-Abteilung Berlin N 20 Stettinerstr. Nr. 39.


Wer gut sehen will, wer seine Augen schonen will, wer weit oder kurzsichtig ist, besorge sich frühzeitig eine dem Auge wohltuende **Brille oder Kneifer.** Meine Gläser sind aus bestem sonnenklaren Bergkrystall hergestellt und zeichnen sich durch ihren präzisen Schliff und Hochpolitur besonders aus. Großen Wert lege ich auf wirklich festsitzende Kneifer vom einfachen Nickel- bis zum feinsten Gold-Pincenez für jede Nase passend. Eigene Glasschleiferei. Solide Stahlbrille M. 1.00.
Otto Timpe, Gummersbach, gegenüber der Apotheke.
Lieferung für alle Krankenkassen.

Hofer Dachziegelfabrik G. m. b. H.
Hofer bei Köln.
Dachfalzziegel silbergrau — Drainrohre.

Große Auswahl:
Stückseide
schwarz und farbig.
Samtband und Stücksamt,
schwarz und farbig.
Spachtel-Haarbänder
in vielen Breiten und Farben empfiehlt billigst
C. A. Rockemann,
Mühlenstraße 17.

Riessner-Öfen
Original-Patent-Regulator
Gasausströmung u. Explosionen ausgeschlossen.
Anerkannt erstes Spezialfabrikat.
Dauerbrenner für Anthracit und minderwertige Kohlen. Hygienisch idealstes System
Niederlage: Gebr. Krumme, Gummersbach.

Wagen - Maße Gewichte
für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.
Reparaturen u. Nacheichung.
Potthoff & Wagener,
Vollmerhausen.
Preislisten frei.

Sparkasse Hierspe.
Alle Einlagen werden vom Tage der Einzahlung an mit
4 %
auch nach dem 1. Januar 1910 verzinst. Einzahlungen können per Post geleistet werden.

Hof-Optiker
Sachs
gegr. 1847.
Köln, Hohestrasse 105/107.
Glasschleiferei. Anfertigung sämtlicher Augengläser.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.

Beim Einkauf von Puddingpulver achte man auf


Dr. Oetker's Pudding-Pulver.
dasselbe enthält Knochen bildende Salze.
Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver.